

## Grundlinien einer Außenhandelsgeschichte Bulgariens.

Von Arno Mehlan (Sofia).

### 1. Die Epochen.

Räumen wir von vornherein ein, daß das Gewicht so kleiner Staaten wie Bulgariens, dessen Grenzen gegenwärtig kaum mehr als 1% der Gesamtfläche und 1,2% der Bewohner Europas umschließen, nicht in ihrer Größe und Volkskraft beruht, dann drängt sich uns um so nötiger zur Rechtfertigung unseres Themas, daß es sich verlohne, den Außenhandel dieses Landes in seinem historischen Ablauf zu verfolgen, die Frage auf, worauf sich denn eigentlich Bulgariens mitwirkender Anteil am Werden und Gestalten unseres Kontinentes gründet. Wir gewinnen die Antwort aus einem Blick auf die Landkarte: es ist die Lage am Kreuzwege, welche ihm — trotz seiner geringen räumlichen Erstreckung — eine Mittlerrolle im geschichtsbildenden Wechselspiel der gegenseitigen politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Beeinflussung verschiedenartiger Kräfte zugewiesen hat.

Bulgarien war von jeher die Schnittfläche der großen Völkerzüge sowohl von West nach Ost wie aus den nördlichen Waldgebieten nach dem Mittelmeer; selbst noch, als anderswo in Europa alle Völkerschaften und Stämme ihre räumliche Verteilung längst gefunden hatten. Bis in die Gegenwart hinein fluteten auf diesem Boden einander fremdartige Bestrebungen und Ideenkreise in breiten Wellengängen aneinander, entweder gegenseitig sich aufsaugend oder in tollem Aufeinanderprall kraft eigener Stärke sich selbst behauptend.

Wechselvoll gestaltete sich bei solchem Geschehen des Volkes politisches Los. Solange weitblickende, zielbewußte und harte Monarchen die Zügel fest in der Hand hielten, gelang es, den durch Einwirkungen von draußen ausgelösten Zwiespalt zwischen Adel und Krone sowie innerhalb der Aristokratie zu überbrücken und alle Energien für den kulturellen Aufstieg und die territoriale Ausweitung des Zarentumes einzusetzen. Unter willenslosen und weichen Herrschern jedoch machte der von selbstsüchtigen Motiven genährte innere Hader die Staatsführung unsicher und schwach und erleichterte den Feinden des Landes ihr auf Vernichtung und Unterwerfung abzielendes Vorhaben.<sup>1)</sup> Die bittere Erfahrung, daß Bulgarien, zu manchen Zeiten die Vormacht auf der Halbinsel, immer wieder, nicht wenig durch eigene Schuld, für Jahrhunderte sich unter fremdes Joch beugen mußte, lehrte, allerdings erst reichlich spät, den Wert der nationalen Einigkeit.

<sup>1)</sup> A. Mehlan, Pätüt na Bülgarija ot aristokracija do demokracija, In: Světoglas, Sofia 1937, Heft 4, S. 12.

Es lassen sich acht Epochen im Leben des Staates unterscheiden. Zur Vorgeschichte (bis 679) rechnen wir die Entwicklung des Wolgareiches und die Gründung eines neuen, donauländischen, durch die von Asparuch aus Südrußland dorthin geführte Schar. Während des sog. ersten Zarentumes erlebte Donaubulgarien seine erste Blüte und gewann unter Simeon d. Gr. 927 seine größte Ausdehnung (Kilia — Galat — Donau — Esseg — Mostar — Cetinje — Skutari — Durazzo — Adria — Trifala — Orphani — Kirdžali — Midia — Pontus)<sup>2)</sup>; ein übernationaler Imperialismus ist das Kennzeichen dieser Zeit (679—1018). Danach wurde es für 170 Jahre Bestandteil des byzantinischen Staates: der erste große Rückschlag (1018 bis 1186). Der Adel war es, der Volk und Land dann wieder befreite und ihm erneut die Vorrangstellung auf dem Balkan gewann (Ivan Asen 1230; Kilia — Donau — Craiova — Orşova — Belgrad — Mitrovica — Medua — Trifala — Becria — Ostrov — Orphani — Megäis — Enos — Midia — Pontus)<sup>3)</sup>; er blieb auch während der ganzen Dauer des sog. zweiten Zarentumes der alleinige Träger allen staatlichen Willens: einseitig aristokratisches Herrschaftssystem (1186—1396). Darin lag eine Ueberspannung, welche schuld daran wurde, daß das Reich um egoistischer Machtkombinationen einzelner Familien willen 1355 in drei Teile auseinanderfiel und kurz darauf — der zweite, noch größere Rückschlag — von den Türken in ihren europäischen Besitzstand eingegliedert werden konnte; führerlos und entrechtet waren die Bulgaren nun auf fast 500 Jahre (1396—1878). Diesmal reichte die eigene Kraft zur Abschüttelung des Joches nicht aus; die Russen verjagten den Fremdherrn, der Berliner Kongreß stellte die Selbständigkeit wieder her, und dann begann der Aufbau des dritten Zarentumes für und durch das Volk (1878—1911). Erst 1912 war es gefestigt genug, daß Zar Ferdinand das auf ein allbulgarisches Großkaisertum gerichtete allgemeine Sehnen zu verwirklichen versuchen konnte, ohne allerdings weder in den Balkankriegen noch im Weltkrieg diesen Erfolg erreichen zu können: nationaler Imperialismus (1912—1918). Dem dritten Rückschlag folgte ein neues Besinnen; auf Stärkung und Klärung im Innern sowie Abwarten und Reserve nach außen ist gegenwärtig die bulgarische Politik abgestellt oder, präziser ausgedrückt, auf Verinnerlichung (ab 1919).

Solange der Unfriede in den eigenen Reihen und der Waffenkampf gegen die feindliche Umwelt einen so urgewaltigen Wechsel von Blüten und Welken des ganzen nationalen Lebens auslösten, hat das Schwergewicht des staatlichen Willens notgedrungen einseitig auf politischen Zielsetzungen ruhen müssen, und nur weil der materielle Eigennuß der Staatsführung es so gewollt hat, durchlief daneben die händlerische Betätigung allmählich

<sup>2)</sup> D. Rizov, Die Bulgaren, Berlin 1917, S. 12.

<sup>3)</sup> Ebda. S. 20.

die Stadien von der Gestattung bis zur Unterstützung durch die Obrigkeit. Aber lange Zeit blieb sie das tatsächliche Monopol der Fremden, d. h. Staatsfremder sowie volksfremder Staatsuntertanen. Erst seit die Osmanen als Oberherren die politische und administrative Leitung von Volk und Land eifersüchtig für sich reserviert hatten, waren die Energien der Unterdrückten auf das ökonomische Gebiet abgelenkt,<sup>4)</sup> als das einzige, auf dem sie sich frei entfalten durften. Unter diesen Verhältnissen begann das Volk, den Handel mit dem Auslande nunmehr von sich aus zu pflegen.

Aus der bulgarischen Handelsgeschichte heben sich demnach zwei gegensätzliche und doch eine Entwicklung in sich ausdrückende Zeitspannen heraus, eine erste des Fremdhandels (bis 1688), umfassend die beiden Epochen der Duldung (Vorzeit bis 864) und der Förderung (865—1688), und eine zweite des Eigenhandels (1689 bis zur Gegenwart), zu gliedern in die drei Epochen der beginnenden Nationalisierung (1689—1878), des nationalen Aufbaus (1878—1930) und des planvollen Weiterbauens (seit 1931). Diese fünf Zeitabschnitte lassen sich zwar wegen der fließenden Uebergänge nicht scharf gegeneinander abgrenzen, aber sie dienen immerhin einer erforderlichen Schematisierung.

Diese ist dadurch gerechtfertigt, daß sie erkennen läßt, wie ungleichartig der Verlauf der Geschichte von Politik und Handel gewesen ist. Während der politische Aufschwung immer wieder von einem Niedergang abgelöst wurde, ist die kommerzielle Entwicklung trotz aller Hemmungen verhältnismäßig gradlinig verlaufen, in dem Sinne, daß sich das kaufmännische Gewerbe nach und nach, aber nicht sehr frühzeitig, als gleichberechtigter Berufszweig im Leben des Volkes hat durchsetzen können.

Wollten wir unseren Betrachtungen über den historischen Werdegang des Außenhandels das jeweilige Staatsgebiet zugrunde legen, dann würden wir uns, unsicher gemacht durch die etwas ungenauen und strittigen Ueberlieferungen, die genaue Grenzziehung zu den verschiedenen Zeiten betreffend, allzu oft in die den Fachgelehrten immer noch Schwierigkeiten bereitenden Zweifel verstricken, ob die Angaben der erhalten gebliebenen Handschriften und anderen Quellen sich tatsächlich auf Orte und Bewohner beziehen, welche in dem betreffenden Jahre innerhalb des damaligen Zarentumes gelegen und zur Staatsnation gezählt haben. Auch diese Ueberlegung führt uns dazu, entsprechend der ethnischen Geschichtsauffassung unsere Untersuchung auf das ganze Siedlungsgebiet des Bulgarenvolkes zu erstrecken.

<sup>4)</sup> A. Mehlan, Mittel- und Westeuropa und die Balkanjahresmärkte zur Türkenzeit, In: Südostdeutsche Forschungen, München 1938, III. 1., S. 83/4, 94/5 (Mehlan, Jahresmärkte).

Noch einer anderen, ebenfalls aus dem unaufhörlichen Auf und Ab im staatlichen Leben abzuleitenden Schwierigkeit steht jede wissenschaftliche Betrachtung über solche der Vergangenheit zugehörigen Fragenkreise gegenüber. Bei den wiederholten Durchzügen und Invasionen verschiedenster Völker und Stämme sowie beim Rauben und Plündern während der Fremdherrschaften kamen so gut wie alle älteren Schriftdenkmäler zur Vernichtung. Speziell auf dem Gebiete der Wirtschafts- und Kulturgeschichte herrscht ein fühlbarer Mangel an verlässlichen Unterlagen.<sup>5)</sup>

Reicht nun die vorhandene Literatur für die Bearbeitung eines Themas wie des unsrigen aus? Die Untersuchungen über das Altertum blieben meist in Mutmaßungen stecken, und in den Chroniken aus dieser Zeit hat man die Dichtung von der Wahrheit zu scheiden. Ueber das frühe Mittelalter liegen lediglich einige wenige Chrysobullen und gedruckte Auszüge aus italienischen Archiven vor, welche diese Jahrhunderte urkundmäßig etwas erhellen. Zahlreicher schon sind die Berichte der zwischen dem 16. und 18. Jh. durch die Balkanhalbinsel gezogenen Reisenden, aber leider enthalten sie selten mehr als verstreute, skizzenhafte Mitteilungen über die ökonomischen Verhältnisse. Erst von etwa 1780 an verfügen wir über Aufzeichnungen bulgarischer Kaufleute, auch nur spärlich, und gegen die in der späten Türkenzeit erschienenen Monographien über die europäische Türkei erheben wir den Einwand, daß ihre Angaben z. T. recht wenig auf eigenen Erhebungen fußen. Wissenschaftliche Bulgarienliteratur erschien in größerem Umfange etwa seit 1840; anfangs trübten noch politische Untertöne die Unbefangenheit des Urteils, und eigentlich erst nach dem Weltkriege hat die ernsthafte wissenschaftliche Erforschung des Landes eingesetzt, in welcher die Geschichte des Außenhandels allerdings bisher keinen Raum gehabt hat.

Der Bedenken, die Wirtschaftshistorie durch eine solche zu bereichern, sind also sehr viele. Thretwegen erscheint es ratsam, daß wir uns zunächst einmal auf die Vorarbeit beschränken: den chronologischen Grundriß einer solchen Außenhandelsgeschichte zu zeichnen, dem wir die unterschiedenen fünf Epochen zugrunde legen wollen.

<sup>5)</sup> Vgl. meine quellenkritischen Bemerkungen in vorgenannter Arbeit sowie in folgender anderen: Die großen Balkanmessien in der Türkenzeit, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Stuttgart 1938, XXXI.1. S. 12/6.

Während der Drucklegung dieser Arbeit erschien als erster Versuch einer bulgarischen Handelsgeschichte das Buch von J. J o r d a n o v, Istorija na bulgarskata turgovija do osvoboždeniata, Sofija 1938, das ich demnächst in den *SOZ* besonders besprechen werde. In diesem Zusammenhange sei lediglich das knappe Urteil vorausgeschickt: Der Verfasser behält als Grundlage der Darstellung die Epochen der politischen Historie bei und liefert für seine Behauptung, daß der Eigenhandel der Bulgaren bis in die ältesten Zeiten zurückreiche, keinerlei bündige Beweise.

## 2. Epoche der Duldung (Vorzeit bis 864).

Wir lehnten für die bis 1688 reichende Zeitspanne die Existenz eines von den Bulgaren selber betriebenen Außenhandels ab und hielten den Fremdhandel als charakteristisch für sie. Widersprechen aber dieser Annahme nicht Angaben zeitgenössischer Geschichtsschreiber, denen zufolge die Wolgabulgaren im Austausch zum mindesten mit ihren Nachbarn gestanden haben sollen? Prokop<sup>6)</sup> meint zwar, sie hätten von ihren alten Sizen in Südrußland (mittlerer Wolgalauf, später nördlich vom Kaukasus) aus, wo sie schon Anfang des 5. Jh.s ein mächtiges Staatswesen begründet hatten, in Friedenszeiten keinerlei Verkehr mit den jenseits des Asowschen Meeres wohnhaften Stämmen unterhalten. Arabischen und persischen Chronisten<sup>7)</sup> entnehmen wir jedoch, daß sie mit den Madjaren, Chazaren, Burtesen und sogar mit Indern in Verbindung gestanden hatten. Roesler<sup>8)</sup> hält diese Ueberlieferung für glaubhaft, weil gerade arabische Kaufleute den Markt der wolgabulgarischen Hauptstadt Bolgar regelmäßig besucht (10% der mitgeführten Waren als Einfuhrzoll) und bei solcher Gelegenheit aus dem Munde ihrer Bewohner gehört hätten: sie pflegten, die Kamia oder den östlichen Itil aufwärts fahrend, zu den wilden und gefährlichen Wesen (Wisu) vorzustößen oder auf Hundeschlitten bis zu den Jugren und Burtesen. Aus den Wohnsizen der genannten Stämme sollen sie in erster Linie Pelze (Biber, Zobel, Hermelin, Eichhörnchen, Fuchs) geholt haben, um diese sowie außerdem Honig und Wachs, Mammutknochen und Walroßzähne, Fuchten und Sklaven, Bernstein und Bronze an die Araber gegen Schmuck und Luxusgegenstände und den Spitzenwert gegen Geld weiterzugeben. Ihr Tauschhandel kann nur rein konsumtiv orientiert gewesen sein, weil ihre Wirtschaft, entsprechend dem Steppencharakter ihrer südrussischen Gründe, ganz einseitig auf wilden Feldgrasbetrieb mit überwiegender Viehzucht<sup>9)</sup> und auf Wildjagd als Ergänzung beschränkt war und sie das nomadenhafte Umherziehen noch nicht völlig aufgegeben hatten.

Indem wir also das Bestehen eines gewissen Eigenhandels bei den Stammvätern der heutigen Bulgaren zugestehen müssen, sehen wir darin doch keinen Gegenbeweis gegen unsere eingangs aufgestellte These; denn jener Stamm der Wolgabulgaren, welchen Asparuch 678 zunächst in die Dobrudza und dann über die Donau geführt hat — die sog. Protobulgaren —, um die öden, unfruchtbaren Steppen mit schwerem, fruchte-

<sup>6)</sup> Procopii Caesariensis opera omnia, hrsg. J. Haurv, Lipsiae 1905/06, II. S. 505 (Procop).

<sup>7)</sup> z. B. Ibn Rustem, Gardizi, Istakhri, Tabari, Jakubi, Fakut, Masjudi.

<sup>8)</sup> R. Roesler, Romanische Studien, Leipzig 1876, S. 247/48.

<sup>9)</sup> Jordanes, Romana et Getica, hrsg. Th. Mommsen, Berlin 1882, S. 63.

reichem Boden zu vertauschen, hat nach seiner Niederlassung auf der Balkanhalbinsel weder Binnen- noch Außenhandel getrieben. Diese nicht ganz folgerichtige Erscheinung ist m. E. auf slawischen Einfluß zurückzuführen.

Im neubegründeten Donaufstaat bestand die Bevölkerungsmasse nämlich aus den schon seit dem 5. Jh. dort ansässigen Slawen, im Vergleich zu denen die Protobulgaren an Zahl äußerst schwach und kulturell weniger fortgeschritten waren. Damit erklärt es sich, daß die slawische Wirtschaftsform: Ackerbau (Gerste, Roggen, Hirse) mit Hausvieh- und Bienenhaltung<sup>10)</sup> unverändert erhalten blieb, während die protobulgarische — infolge des jetzt endgültigen Sezhaftwerdens des Stammes und der Oberflächengestaltung seiner neuen Siedlungsräume — sich zur Gebirgsviehzucht wandelte und mit der Zeit zur harmonischen Ergänzung der slawischen wurde. Ein städtisches Leben führten alle beide nicht, im Gegenteil: übereinstimmend standen sie dem Wohnen hinter festen Mauern fremd, ja sogar feindlich gegenüber und nutzten die Städte nur als militärische Stützpunkte aus, sodaß die griechischen Kolonisten und gräzisierten (auch latinisierten) Nachkommen der thrakischen Urbewohnerschaft, abgeschieden in ihnen, ein selbständiges, konkurrenzloses Dasein als Handwerker und Händler führen konnten.

Wenigstens blieb aber, indem die als Turkotataren nichtarischen Protobulgaren vorerst ein Aufgehen in den arischen Slawen vermieden, vielmehr in jeder Hinsicht streng auf ihre Erhaltung als Oberherrenschicht — auch gegenüber dem slawischen Landadel — bedacht waren, in der herrschenden Klasse das Verständnis für den Nutzen des Handels erhalten. Das Kennzeichen der ganzen, bis 864 reichenden Epoche ist die Duldung der kaufmännischen Betätigung der Fremden seitens des Hofes und des Adels, allerdings aus kraß egoistischen Motiven. Das Denken und Handeln der Aristokratie entschied in diesen Zeiten über das Schicksal von Volk und Staat. Ausschließlich die wegen vornehmer Geburt bevorrechteten Familien bestimmten die Richtung der Politik, je nach Gutdünken im Einklang mit den nationalen Erfordernissen oder um selbstsüchtiger Ziele willen aus ehrgeizigen oder materiellen Bestrebungen.

Ihr Kampf gegen Byzanz, welcher den ganzen Anfangszeitraum des ersten Zarenreiches ausfüllte, galt wohl in erster Linie dem Schutz und Ausbau des jungen Staatswesens, war aber doch gleichzeitig auch auf Anteilnahme an der dort entwickelten Wirtschaftskultur gerichtet, von der den Vorfahren an der Wolga schon das innige Verhältnis<sup>11)</sup> Kubrats (585—643), Asparuchs Vater, zu Kaiser Heraclius einen ersten

<sup>10)</sup> R. Jireček, Istorija Bolgar. Odešja 1878, S. 178.

<sup>11)</sup> Procop, II. S. 585.

Eindruck vermittelt hatte und an der man durch die Sendungen, welche Donaubulgarien (auf Grund des Friedensvertrages von 679 und auch später) von Byzanz als Tribut oder als Gegenleistung für seine Neutralität in dessen kleinasiatischen Kriegen erhielt (Gold, Schmuckstücke, Herrscherinsignien, kostbare Kleidung, „rotes Leder“), immer mehr Geschmack gefunden hat.

Die unter byzantinischer Hoheit stehenden Städte im Binnenlande und an den Küsten waren — außer aus imperialistischen Motiven — auch deshalb als Zentren großen Reichtums und materieller Kultur das Ziel schon der frühesten bulgarischen Angriffe. *T e r b e l* (702 bis 719) nahm mit seinen Heeren die Pontushäfen *Andhialos* und *Mesemvria*. Indem von da an der Handel der Bewohner der thrakischen Orte mit Byzanz und dem Mittelmeer und in erster Linie gerade die Getreidevers Schiffungen in den Beherrschungsbereich des Zarentums gerückt waren, erwies sich eine formelle Regelung der wirtschaftlichen Verbindungen mit dem großen östlichen Nachbarreiche als erforderlich. Durch den Handelsvertrag<sup>12)</sup> von 716 sicherte *T h e o d o s i u s* III. wohl vorzugsweise die Interessen seiner Hauptstadt, der das Recht zur Kontrolle der Waren zwecks Einziehung von Taxen und Gebühren zugestanden blieb, lediglich mit der Einschränkung, daß davon die plombierten und versiegelten Güter ausgenommen sein sollten, er mußte aber seinerseits in die bis dahin untersagt gewesene Ausfuhr von Lederwaren sowie von seidenen und purpurnen Gewändern nach Bulgarien willigen.

Als dann unter *K r u m* (802—816), der den Vorstoß in südlicher Richtung, in das Gebiet noch unabhängiger slawischer Stämme, bis *Saloniki*, ausführte, mit der Einnahme der bisher byzantinischen Provinz *Serdica* (*Sofia*) ein großer Teil der *Via Singidunum* bulgarisch wurde, kamen die Zaren in die Lage, die von Byzanz nach Groß-Mähren durchziehenden staatsfremden Kaufleute mit Abgaben zu belegen und sich dadurch neue, erwünschte Einnahmequellen zu erschließen. Dieser weitblickende Zar hat nie auch nur erwogen, den Handel von Byzanz zu stören; aber über sein Gebiet wollte er ihn leiten und ihn in die Hände seiner, wenn auch fremdvölkischen Staatsangehörigen (Griechen und zwischen 750 und 810 von den Byzantinern als Grenzschutz angesiedelte Armenier) überführen. Davon zeugen die Friedensvorschläge, welche er 813 *L e o* V. gemacht hat: die Kaufleute von Bulgarien sollten freien Durchzug durch das Kaiserreich erhalten, die byzantinischen dagegen nicht durch das Zarentum.

Und *O m u r t a g* (814—831) brachte mit der Eroberung von *Syrmium* und *Belgrad* diese wichtige Handelsstraße nach Byzanz ganz und die andere, nicht weniger bedeutende, von *Belgrad* nach *Saloniki* führende zum

<sup>12)</sup> *T h e o p h a n e s*, *Chronographia*, hrsg. *d e B o a r*, Lipsiae 1883, I. S. 497.

wesentlichen Teil in bulgarischen Besitz und mit der Einnahme von Ostungarn weiterhin auch die Salzwerke von Marosch. Die Einkünfte aus den Durchgangszöllen und aus dem Salzverkauf verwendete er für seine Bauten bei Tutrakan an der Donau, welche den Weg über die Walachei nach Südrußland schützen sollten.

Das große Ziel seiner Regierungszeit, dem er noch ernsthafter, als Krum es schon getan hatte, nachging, war: seinen Staat zum Zentrum der ausländischen Durchfuhren zu machen. Klar erkennend, daß Ausschaltung jedweden Fremdeinflusses im Innern und ein gutes politisches Verhältnis zu beiden Nachbarn dafür die Vorbedingungen seien, ging er sehr bald dazu über, der byzantinischen Agitation und Wühlerei einen ersten Riegel vorzuschieben, mit dem Kaiser Frieden zu schließen und, indem er 826 zur Regelung von Grenzstreitigkeiten Gesandte nach Bayern und Aachen<sup>13)</sup> schickte und drei Jahre später mit Ludwig dem Frommen ein Bündnis einging, die Freundschaft des Frankenreiches zu erstreben. Bulgarien begann, sein Gesicht nach Westen zu wenden.

Malamir (831—836) und Pressian (836—853) haben diesen direkten — mittels spezieller Botschaften unterhaltenen — Verkehr mit dem fränkischen Hofe fortgesetzt. Da unsere Quellen ausdrücklich verzeichnen, es seien Geschenke mitgegeben worden, und anderseits die Entsandten in der ihnen fremden Welt manches gesehen und kennengelernt haben werden, was ihnen begehrenswert erschien, darf man in diesen politischen Boten die Wegbereiter auch einer ersten wirtschaftlichen Fühlungnahme vermuten.<sup>14)</sup>

### 3. Epoche der Förderung (865—1688).

Legen wir uns jetzt die Frage vor, mit welcher Begründung wir den Beginn der zweiten Epoche gerade in das Jahr 865 verlegen. Wurde dem Außenhandel denn nicht schon eine geraume Reihe von Jahren früher eine gewisse Förderung seitens des Zaren zuteil?

Zugegeben ist folgendes als Ergebnis der vorausgegangenen Betrachtungen: Nachdem sich die bulgarischen Herrscher bis Terbel auf eine vertragliche Sicherung der Bedarfsinteressen von Hof und Adel beschränkt hatten, wurde dann durch Krum, und später auch durch Dmurtag die Beherrschung der Handelsstraßen als eine neue leitende Idee in die Außenpolitik eingeschaltet. Darin äußerte sich jedoch keine Neuorientierung derselben, sondern es war darin lediglich die Aufnahme eines weiteren Zieles in ihr Programm zu erblicken, das übrigens schon kurz darauf von Malamir und Pressian wieder vernachlässigt worden ist.

<sup>13)</sup> Die Geschichten von Carl dem Großen, Insel-Bücherei Nr. 114, S. 103.

<sup>14)</sup> M. Mehlan, Historischer Ueberblick über die deutsch-bulgarischen Wirtschaftsbeziehungen, In: Schmollers Jahrbuch, München 1937, LXI. 4. S. 42.

Der entschiedene, grundsätzliche Uebergang von der Duldung zur Förderung des Außenhandels hat sich vielmehr erst während der Regierungszeit des Zaren Boris I (853—888) vollzogen. Und diese Idee hatte im Verlaufe der von ihr beherrschten Epoche (865—1688) zuerst (bis etwa 1000) die Form einer von handelspolitischen Interessen beherrschten Politik, um danach (bis 1688) die Form der Privilegierung — sowohl seitens der Zaren wie später der Sultane — der staatsfremden Kaufleute für ihre Unternehmungen auf dem bulgarischen Territorium anzunehmen.

Eingeleitet wurde diese Epoche durch die Christianisierung (865) Bulgariens. Für den Glaubenswechsel sind nämlich nicht allein nationale und staatspolitische Erwägungen entscheidend gewesen, sondern es hat dabei auch die Einsicht, das heidnische Zarentum müsse um seiner wachsenden Vermittlerrolle im internationalen Handel willen das allseitige Vertrauen der großen christlichen Wirtschaftsmächte zu erringen streben, stark mitgesprochen.

Der fortwährende Hader zwischen dem protobulgarischen und dem slawischen Adel hatte einen ernsten Gegensatz zwischen der Aristokratie und der Bevölkerungsmasse aufklaffen lassen, unter dessen Folgeerscheinungen die Ueberzeugung gereift war, daß es hohe Zeit sei, aus den ethnisch verschiedenen Stämmen und Klassen nunmehr endlich eine einheitliche Staatsnation zu formen. Aber erst Boris fühlte sich stark genug und hielt das Staatsgefüge für ausreichend gefestigt, das Christentum, also die Religion der Slawen, dem heidnischen turko-tatarischen Adel aufzuzwingen und dessen Auflehnung gegen seinen autokratischen Willen mit Blut und Eisen zu brechen. Die Abkehr vom Heidentum beseitigte gleichzeitig alle Unsicherheit und alles Mißtrauen, alle Unbequemlichkeiten und Störungen im Verkehr mit den damals führenden Handels- und Industriestaaten, deren wirtschaftliche Interessen das Zarentum zu schützen berufen war, besonders seit mit Monastir und Ochrid auch die Via Egnatia ganz durch sein Gebiet hindurchlief.

Unter dem klugen und kraftvollen Simeon (888—923) wurde Bulgarien beides: die den ganzen Balkan beherrschende Macht und das Durchlaufzentrum sowohl des Westost- wie des Nord-südhandels. Durch seinen Ostteil gingen die russischen Transporte; vom Dnjepr zur Donaumündung und dann weiter über Barna, Kamčia und Mesemvria zogen die Kaufleute aus Rußland nach Byzanz. Quer durch Thracien auf der Via Singidunum oder mehr südlich auf der Via Egnatia, über Saloniki, zogen ebenfalls Karawanen Staatsfremder zwischen Europa und Asien hin und her. Selbst die Donau scheint solche Frachten getragen zu haben; denn bei Tomasche<sup>15)</sup> steht: aus Böhmen und Ungarn seien Silber und Pferde, aus Byzanz Gold und teure Stoffe sowie Wein und Früchte, aus Rußland

Skaven und Leder, Honig und Wachs gekommen, und alle diese Waren seien zwischen der Strommündung und Preslavac auf dem kürzeren Landwege befördert worden.

Neben dem Transithandel war von großer staatspolitischer Bedeutung für das Zarentum die eigene ökonomische Verbindung mit Byzanz geblieben. Ihr hatte die Christianisierung erheblich gedient. Obwohl Boris dem Kaiser Ludwig d. Deutschen den Uebertritt seinerzeit (861) bei ihrem Zusammentreffen in Tulln a. d. Donau, wo sie ein Bündnis abschlossen, versprochen hatte, hat der Zar doch den orthodoxen Ritus angenommen, weil er von Rom die Unabhängigkeit stärker bedroht glaubte. Die Byzantiner ihrerseits haben mit der religiösen Annäherung die materielle Nebenabsicht verfolgt, sich in dem rechtgläubigen Bulgarien ein neues, breites Absatzgebiet für ihre Produktion an kirchlichen Utensilien sowie einen ständigen Lieferanten des Ernährungsbedarfes (aus den Großgrundherrschaften von Adel und Kirche) zu sichern. Tatsächlich ist die Folge der Anerkennung des Patriarchen gewesen, daß die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten einen erheblichen Ausbau erfuhren und für die Händler aus Bulgarien in der byzantinischen Hauptstadt ein besonderer Markt geschaffen wurde, gleichwie ihn andere benachbarte Völker bereits seit längerem hatten.<sup>16)</sup>

Schon sehr bald ist aber seinetwegen ein politischer Konflikt entstanden, in dessen Verlauf Simeon zur Wahrung der Interessen seiner Untertanen die Waffen ergriff. Die großen Einkünfte, welche sein Land aus der Ausfuhr nach Byzanz zog, wurden den dortigen Herrschern unbequem, und sie trachteten deshalb danach, diese in eine unnatürliche Richtung abzulenken, indem sie, vorgeblich als Vergeltung für das vom Zaren erlassene Verbot des Gebrauches von griechischer Sprache und Schrift in seinem Reiche, die Verlegung des Marktes nach Saloniki vornahmen, in dessen Hafen die Schiffe aus Anchialos, Mesemvria und Sozopol nur auf dem weiten Wege durch die Dardanellen und nach Entrichtung von Abgaben verschiedener Art gelangen konnten. Diese Maßnahme war für Simeon ausreichender Anlaß zum Kriege (894). Seitdem bemerken wir in seiner Außenpolitik klare ökonomische Zielsetzungen:<sup>17)</sup> sie war, allerdings ohne Erfolg, vom Drang nach „der Stadt“ beherrscht, damit sein Szepter, dem

<sup>15)</sup> B. Tomaschek, Zur Kunde der Hämushalbinsel, In: Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften, CXIII. S. 301 (Tomaschek).

<sup>16)</sup> G. M. Berak, Kritiko-sravn. drgovor Rusi su Visantiei, Riem 1910, S. 40.

<sup>17)</sup> Simeon führte auch langwierige Verhandlungen über die Lieferung von Skaramanyii (Mäntel), deren Ausfuhr aus der byzantinischen Hauptstadt verboten war (B. N. Blatarski, Pismata na vizantiiskija imperator Romana Lukapena do bulgarskija car Simeona, In: Sbornik na narodni umotvorenija i knižnina, Sofija, XIII. S. 289).

die wichtigsten Handelswege bereits unterstanden, auch über deren Schnittpunkt zu gebieten habe, und sie riegelte das Byzantinerreich, um es wirtschaftlich in einem Hauptnerv zu treffen, von seinen europäischen Provinzen ab.

Zu sehr mit diesen Absichten beschäftigt, vermochte er die direkten Handelsverbindungen seines Landes mit dem Westen nicht so intensiv wie seine Vorgänger zu pflegen. Ueber einen Import von dorthin oder einen Export dorthin hören wir nur sehr wenig. Die Fortschritte der deutschen Kolonisation am mittleren Donaulaufe brachten am Strome rasch einige Handelszentren (Regensburg, Passau, später Wien) zum Aufblühen, aus denen sich, einer nicht belegten Angabe<sup>18)</sup> zufolge, Bulgarien mit Waffen und Eisen eingedeckt haben soll. Daß Lieferungen nach dieser Richtung stattgefunden haben, dessen sind wir gewiß; vertraglich (892) ist nämlich die Verpflichtung festgelegt worden, der Zar habe den Salzexport künftig zu unterlassen.<sup>19)</sup>

Der Eigenaustausch Bulgariens mit West und Ost ruhte weiter in den Händen der volksfremden Griechen und Armenier, die aber den Schutz als bulgarische Untertanen beanspruchten. Das die Zeit des Zaren Peter (926—967) behandelnde „Buch des Präsekten“ spricht ausdrücklich nur von Kaufleuten „aus“ Bulgarien als ständigen Besuchern von Byzanz, welche Leinenwaren geholt und Flachs sowie Honig gebracht hätten.<sup>20)</sup> Bei ihrem Eintreffen seien die Waren außerhalb der Mauern verzollt worden, nur drei Monate hätten die Händler in der Stadt verweilen dürfen und sich für jeden wertvollen Artikel, den sie mitnehmen wollten, mit einer besonderen behördlichen Erlaubnis versehen müssen. Bewohner der pontischen, makedonischen und thrakischen Städte seien — nach dieser Quelle — am häufigsten gekommen. Es ist bekannt, daß die reichsten balkanischen Häuser damals in Thrakien und in Saloniki gestanden haben.<sup>21)</sup>

Diese Orte waren auch die Anfahrpunkte für das um 1000 beginnende Festsetzen von ausländischen Kaufleuten, also von solchen fremder Nationalität und Staatsangehörigkeit, in Bulgarien, zu denen die einheimischen in das Verhältnis der mitwirkenden Abhängigkeit traten. Die Ragusaner stießen von Westen her in die Halbinsel hinein vor. Die Venezianer kamen von der Adria, von der Aegäis und vom Marmarameer her bis Adrianopel. Und die Genuesen beherrschten das Schwarze Meer mit den Städten an der unteren Donau. Während die Dalmatiner ausnahmslos

<sup>18)</sup> J. Sařázov, Bulgarische Wirtschaftsgeschichte, Berlin 1929, S. 60/1 (Sařázov).

<sup>19)</sup> B. Chaloupecký, Sůl z Bulgarska, In: Sbor. Fil. Fak., Břesburg 1925, III. 30,4.

<sup>20)</sup> Mémoires de l'Inst. Genevois, Genua 1893/1900, XVIII. S. 39/40.

<sup>21)</sup> B. Basiljevskij, Trudy, Petersburg 1908, II. S. 122.

selber mit ihren Karawanen zogen, standen die Italiener außerdem auch mit den einheimischen griechischen und armenischen Händlern in Verbindung und leiteten ihre Waren über sie.

Die Interessiertheit des westeuropäischen Kapitalismus brachte den Beginn der Privilegierung des Außenhandels. Die Ragusaner scheinen das Recht freier kaufmännischer Betätigung in Bulgarien vom Zaren Samuil (980—1014) zugebilligt erhalten zu haben,<sup>22)</sup> beschränkten sich aber, solange das Zarentum von den Byzantinern abhängig war (1018—1186), auf Bosnien, obwohl die Kaiser Basilius und Konstantin ihnen die früher bewilligten Vorrechte erweitert hatten. Den italienischen Republiken war gleichfalls seit dem 10. Jh. bulgarisches Gebiet zugänglich, und es kann als feststehend betrachtet werden, daß sie damals neben Geschenken und Lieferungen für Hof und Adel auch die Befriedigung einiger Bevölkerungsbedürfnisse besorgt haben, aber stärker legten sie sich dort erst fest, seit die byzantinischen Kaiser, mit denen sie Bündnis und Freundschaft unterhielten, als neue Oberherren ihnen durch spezielle Dekrete den Besuch der Balkanhalbinsel mehrmals im Jahre gestatteten. Aus den beiden 1092 und 1148 den Venezianern gegebenen Chrysobullen geht eindeutig hervor, daß diesen alle größeren thrakischen und makedonischen Städte bereits sehr gut bekannt waren.

Einen starken Impuls erhielten diese wirtschaftsexpansiven Bestrebungen zweifellos durch die Kreuzzüge. Indem die Ritter bis Ende des 12. Jh.s über Ungarn zogen, nahm der Landweg einen erheblichen Aufschwung (z. B. aus Plodiv Getreide und Wein nach Deutschland), in geringerem Grade allerdings auch — infolge des Beispiels (Nachschub) — die Binnenschiffahrtsstraße (im 11. Jh. z. B. Edelsteine und Meßgewänder aus Byzanz über Regensburg nach England).<sup>23)</sup> Weit folgenschwerer war aber noch die Tatsache, daß Bürger der italienischen Städte auf den Zügen, deren Hauptträger sie waren, Handelskolonien begründeten.

Trotz alledem war der Umsatz gemäß den beschränkten konsumtiven Bedürfnissen der sehr ärmlich lebenden Bevölkerung nur gering. Unsicherheit und Massenverarmung als Folge immer von neuem sich wiederholender Invasionen (Russen, Petschenegen, Rumänen, Tataren) bedeuteten ein empfindliches Hemmnis für den raumweiten Handel.

Die gute Konjunktur begann für ihn eigentlich erst nach der Aufrichtung des zweiten bulgarischen Reiches. Noch mehr als im ersten war die Außenpolitik in diesem — natürlich neben hegemonialen Zielsetzungen —

<sup>22)</sup> B. Mafušev, Izslëdovanija ob istorič. pamjatnikach i bytopisateljach dubrovnika, Beilage zu: Zapiski Imp. Akad. Nauk., Petersburg 1867, XI. S. 14 (Mafušev)

<sup>23)</sup> A. Mehlan, Grundriß einer Geschichte der deutsch-bulgarischen Beziehungen, Jn: Germanoslavica, Brunn 1936, IV. 1—2 S. 129/31.

von dem Bestreben diktiert, den Vorstoß zur territorialen Ausweitung des Staatsgebietes dahin zu richten, wohin der Handel der Ausländer strebte, um diesen in Abhängigkeit von der eigenen Macht zu versetzen und ihn dann, nach erzieltm Einvernehmen, vertraglich weitgehendst zu bevorzugen.

Das erneute Aufblühen Bulgariens war vom Vorrang der ragusanischen Kaufleute im Lande begleitet. Nachdem die Brüder Peter und Asen, die Führer ihres Volkes im Kampfe um die Freiheit, durch die Einnahme von Adrianopel, Plodiv und Sofia das damals gerade lateinische Byzanz von seinen wichtigsten ökonomischen Verbindungszentren abgeschnitten hatten, kam Kalojan (1197—1207), indem er gegen die Megäis vorrückte, auch dort in Widerstreit mit den imperialistischen Absichten der Italiener. Es ergab sich daraus ein erbitterter Kampf um die Hegemonie auf der Halbinsel, welcher die Annäherung zwischen Bulgarien und Ragusa weiter vorantrieb, der Kalojan durch sein Hinwenden zum Papst (1204 von diesem als Zar anerkannt) bereits den Boden bereitet hatte. Als schließlich Ivan Asen II. (1218—1241) über Durazzo an die Adria vorrückte, befanden sich wiederum alle wichtigeren Straßen der Halbinsel in bulgarischen Händen, weswegen jetzt Ragusa immer geneigter wurde, ja sogar sich genötigt fand, zu einer Verständigung mit dem Zaren zu gelangen.

Wohl hatte die Republik schon von Kalojan gewisse Privilegien zuerkannt erhalten,<sup>24)</sup> und ihr Handel muß zu seiner Zeit bereits einige Wurzeln geschlagen haben, sonst hätte Alexius d. Alte (1202 gelegentlich der dynastischen Kämpfe in Byzanz) sie kaum mit der Drohung, andernfalls ihren „blühenden Handel auf der Halbinsel“ zerstören zu wollen,<sup>25)</sup> zur Hilfeleistung zu verlocken versucht; aber zum großen Kommissionär und Expeditur des bulgarischen Außenhandels wurde sie doch erst mit dem einseitigen Vertrage — die typische Form der Privilegierung in damaliger Zeit —, durch den ihr Ivan Asen II. 1230 das Recht freier, durch ein allgemeines Zollgesetz regulierter Ein- und Ausfuhr im Gebiete seines ganzen Zarentumes gab,<sup>26)</sup> dem dann Michael Asen (1246—1257) im Handelsabkommen von 1253 die Gewährleistung der Sicherheit von Karawanen und Waren sowie einer gerechten Rechtsprechung hinzufügte.<sup>27)</sup>

Damit waren die Ragusaner konkurrenzlos bevorzugt in Bulgarien. Während sie bis dahin nur weiter westwärts ihre Kolonien gehabt hatten,

<sup>24)</sup> G. Heyd, *Storia del Commercio del Levante*, Torino 1913, S. 323.

<sup>25)</sup> Mafusev, S. 15.

<sup>26)</sup> Mišlovič, *Monumenta serbica*, Viennae 1858, S. 2/3.

<sup>27)</sup> G. A. Iljinskij, *Gramoty bolgar. carei drevnosti*, In: *Trudy slavjansk. komissii Imp. Mosk*, Arch. Obšt., Moskau 1911, V. S. 155/59 (Iljinskij).

war ihnen jetzt auch der Zutritt zu Vidin freigegeben, von wo aus sie Beziehungen bis nach Bessarabien hin aufnahmen,<sup>28)</sup> und auch noch mehr östlich gelegene Orte wurden zu Mittelpunkten ihrer Unternehmungen. Aus ihrer Heimat und auch aus italienischen Städten (vor allem Florenz, Genua und Verona) brachten sie kostbare Stoffe und Gewänder, Schmuck sowie Kirchenggerät<sup>29)</sup> und Waffen, Honig und Wein, Del und Salz (für die entwickelte Viehzucht), um dagegen Weizen und Milchprodukte, Wachs und Leder dorthin mitzunehmen.<sup>30)</sup>

Derart blieb die Vorrangstellung der ragusanischen Kaufleute, bis die Herrscherfamilie der Aseniden ausstarb (1280); beeinträchtigt war ihr Handel allerdings schon vorher. Die dynastischen Kämpfe, welche die innere Stärke des Reiches langsam untergruben, hatten Unsicherheit ins Land getragen, und zwischen 1256 und 1267 waren dann Thrakien und Makedonien Schauplatz verheerender Kriege zwischen den Bulgaren, Lateinern, Griechen und epirotischen Despoten gewesen. Als nun vollends mit der Schlacht von Kjustendil (1330) Serbien die Vormacht auf der Halbinsel wurde, interessierten sich die Ragusaner wieder vorwiegend für die dortigen Erzgebiete, bis ihnen die günstige Situation des Guerra di Choggia (1294—1381) Gelegenheit zu einem neuen Vorstoß ostwärts gab, in dessen Verlauf neben Vidin auch Sofia und Tŭrnovo zu ihren wichtigsten Faktoreien wurden.

Inzwischen war jedoch die Pontusküste zum Zentrum des levantinischen Handels geworden. Die Handelswege hatten sich wieder einmal verlagert. Mit Rußland war die Verbindung seit der Ansiedlung der Tataren an der Nordküste des Meeres unterbrochen. Der Donauweg war ziemlich bedeutungslos geworden; vom Niedergang Prŕslavacs hatte lediglich Silistra gewissen Vorteil,<sup>31)</sup> das in der Folgezeit für Byzanz einige Verbindung mit Polen (Lemberg) und in Mitteleuropa mit Regensburg, Ulm, Augsburg und Nürnberg herstellte, also mit Produktionszentren, welche sich entwickelt hatten, seit (im 12. Jh.) die deutsche Landnahme an der Donau beendet war.

Das Aufblühen des Schwarzmeerhandels war eine Folge der gesteigerten Aktivität italienischer Stadtrepubliken an der Levante. Während des 12. Jh.s hatten sich die Venezianer eigentlich nur an den Ufern des Marmara- und Mittelmeeres betätigt, vor allem in Saloniki und Rodostos,

<sup>28)</sup> G. Miletič, Novi blacho-bŭlgarski gramoti ot Brašov, In: Sbornik na narodni umotvorenija i knižnina, Sofija, XIII. S. 46.

<sup>29)</sup> Šljinski, S. 156.

<sup>30)</sup> St. Novaković, Zakonski spomenici srpskich država, Beograd 1912, S. 137, 152, 162, 170, 179, 196, 199, 249, 255.

<sup>31)</sup> Tomashef, S. 298.

zwei Hafenmärkten, auf welche armenische Kaufleute aus dem Innern Bulgariens (in erster Linie *Blodiv*)<sup>32)</sup> seit langem Weizen, Gerste und Del<sup>33)</sup> zu bringen pflegten, um Stoffe zurückzunehmen. Genua hat von Anfang an mehr der Pontus gelodt; zwischen ihm und Venedig war dort allmählich ein heftiger Wettbewerb entbrannt, den beide durch Erlangung von Privilegien seitens des byzantinischen Hofes zu ihren Gunsten zu entscheiden trachteten. Aber ihre Interessen liefen denen der dortigen Behörden entgegen. Deren Haupt Sorge war, besonders nach der Eroberung Aegyptens (1250) durch die Mameluken, die Sicherstellung der Ernährung der Hauptstadt, die sie in monopolischer Ausschließlichkeit lieber den Griechen anvertraut wissen wollten als den Italienern, welche doch in erster Linie den Export nach ihrer Heimat im Auge hatten. Nur die Mithilfe an der Wiederherstellung des byzantinischen Reiches (1261 Uebergabe der Hauptstadt) hat den Genuesen eine Vorzugsbehandlung durch die Paläologen eingetragen, kraft deren sie rundherum an den Küsten des Schwarzen Meeres Kolonien<sup>34)</sup> als Stützpunkte für seine erstrebte Beherrschung anzulegen begannen.

Unzufrieden mit der Schlechterstellung gegenüber ihrer alten Rivalin begann die Republik Venedig, für die seit der Einnahme von Acra (1291) durch die Sultane der Weg nach Syrien versperrt und damit die Theilhaberschaft am Balkanhandel zu einer Lebensfrage geworden war, (1294) den sog. Hundertjährigen Krieg, in dem die bulgarischen Zaren eine mit Venedig sympathisierende, also auch antibyzantinische Haltung wahrten, welche alten Traditionen ihrer Politik entsprach, aber außerdem auch folgender Erwägung entsprang: das ökonomische Gewicht, welches das Zarentum für Byzanz und die lateinische Welt erlangt habe, erfordere ein positives Bekenntnis zu dem mutmaßlich Stärkeren. 1352 kam es zu einem Handelsvertrage zwischen Ioan Alexander III. (1331—1370) und Venedig,<sup>35)</sup> der nicht mehr, wie im 13. Jh., ausschließlich Privilegien (freier Handel mit Schiffen und Waren im ganzen Lande, zollfreies Entrepôt persönliche strafrechtliche Verantwortung, *nulla poena sine lege*), sondern auch einen Schutz der Interessen des Fiskus (Zölle, Anlege-, Wiegegebühr) enthielt. Barna wurde in den Händen der Venezianer ein erstklassiger Hafen,

<sup>32)</sup> T. G. Fr. Tafel, *De Thessalonica*, Berolini 1839, S. 223.

<sup>33)</sup> Pegolotti, *Della Mercatura*, Firenze, 1766, S. 25 (Pegolotti).

<sup>34)</sup> W. Heyd, *Die italienischen Handelscolonien am Schwarzen Meere*, in: *Tübinger Zeitschrift für die gesammten Staatswissenschaften*, Tübingen 1862, XVIII. S. 653 ff.

<sup>35)</sup> A. Marin, *Storia civile e politica del commercio dei Veneziani*, Venezia 1798, IV. S. 174, 184 ff.

<sup>36)</sup> Pegolotti, S. 25/6.

von dem aus ihre Mittelsleute die Großwirtschaften des Adels und der Klöster aufsuchten, um die nur dort verfügbaren großen Ausfuhrmengen von Getreide, Mehl und Wachs gegen Abgabe von Stoffen, Salz und Del aufzukaufen.

Die Tatsache, daß nach 1355 Genua zur erstrangigen Stellung im Pontus aufstieg, machte auch für Bulgarien eine politische Umstellung erforderlich. Zwar waren schon 1290 einige genuesische Kaufleute in Sozopol anwesend gewesen, aber trotzdem sind für das 13. Jh. keine regulären Beziehungen zwischen beiden Staaten nachweisbar, vielmehr hören wir noch 1314/6 von einem Verbot für die Genuesen, das Zarentum zu betreten.<sup>37)</sup> Erst die Aufrichtung ihrer Herrschaft über das Meer bildete den Wendepunkt. Sozopol wurde die Basis ihrer Vorstöße nach Thracien hinein,<sup>38)</sup> bei denen sie allerdings ebensowenig wie die Venezianer über den Osten Bulgariens hinauskamen. Und 1387 war die Ausgleichsbereitschaft auf beiden Seiten so gestiegen, daß es zu einem genuesisch-bulgarischen Handelsvertrage<sup>39)</sup> kam, in dem der Regelung prozessualer Fragen neben der Zusicherung freien Lebensmittelhandels und der Sicherheit von Leben und Eigentum besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

Die Bevorrechtung, welche die Italiener genossen, unterschied sich beträchtlich von der den Dalmatinern zugestandenen. In der Zollbehandlung waren die Zaren den Ragusanern am weitesten (Zollfreiheit, Venedig 3%, Genua 1%) entgegengekommen, während andererseits die Genuesen sich die Rechte der Exterritorialität und Meistbegünstigung gesichert und sich — gleichwie die Venezianer — von der solidarischen Haftung ihrer Kolonien zu befreien verstanden hatten.

Diese Bevorzugung der Staatsfremden ist als ein Beweis dafür zu werten, daß das inländische Händlerturn der volksfremden Untertanen im Vergleich mit jenen am Ende des 14. Jh.s erst schwach vertreten gewesen ist. Darauf deutet übrigens ebenfalls hin, daß bis zur Zeit Kalojans kein Bedürfnis nach bulgarischen Münzen bestanden hat, sondern nur byzantinische und italienische Goldstücke kursierten. Die von den Zaren des zweiten Reiches geführte Kriegspolitik hat eben nicht die Bedingungen für die Entwicklung eines städtischen Lebens und Handelsstandes schaffen können. So kam es, daß die Städte vielfach ein „lateinisches“ Gesicht trugen: neben dem der Landwirtschaft und Viehzucht obliegenden bulgarischen Element wohnten in ihnen in besonderen Vierteln<sup>40)</sup> volks-

<sup>37)</sup> *Officii Gazaria, Hist. patriae monumenta, Turin 1838, S. 382 85.*

<sup>38)</sup> *E. Primaudaie, Études sur le commerce au moyen âge, Paris 1848, S. 210.*

<sup>39)</sup> *Blatarski-Racarov, Dogovorüt na knijaza Ivanko, sin Dobrotičev, s Genuesitë ot 1387, In: Izvēstija na istorič. d-vo, Sofija, III. S. 213/37.*

<sup>40)</sup> *E. Jireček, Die Handelsbedeutung von Ragusa, Wien 1899, S. 149, 155.*

fremde Händler, teils Staatsangehörige, wie die Griechen, die Armenier und die seit Ende des 13. Jh.s zugewanderten Juden, teils Ausländer, wie Dalmatiner und Italiener. Die ethnische Aufgliederung entsprach also der ökonomischen Arbeitsteilung.

Nach dem erneuten Zusammenbruch des Reiches gingen wiederum einschneidende Veränderungen in Siedlungsbild und Handel vor sich. Bei ihrem Eindringen setzten die Türken (1396) sich in den besten Stadtteilen fest, und für die Fremden war anfangs nicht mehr recht des Verweilens, einmal weil Bulgarien durch die Schließung der Dardanellen (1453) und die militärische Sperrung<sup>41)</sup> aller anderen Handelswege seine Bedeutung für ihre Unternehmungen eingebüßt hatte, und dann wegen des Mißtrauens, von dem die Osmanen allem Ausländischen gegenüber beseelt waren. Hinzu kam, daß der freie Handel auf mannigfache Weise beeinträchtigt wurde, so z. B. indem die neuen Herren des bulgarischen Landes sich um der Selbstversorgung ihres Reiches willen das Vorkaufsrecht auf den thrakischen Märkten vorbehalten hatten.<sup>42)</sup>

Die Ragusaner waren die ersten Staatsfremden, welche das Vertrauen des Siegers zu gewinnen wußten. Schon 1397 erhielten sie Handelsfreiheit im Balkangebiet bewilligt, und 1430 gab ihnen Murad II. noch weitergehende Privilegien, wie unter anderem das Recht zur Anlegung von Kolonien in allen wichtigeren Markttorten, während dies 1439 den Polen nur in Adrianopel (sonst noch in Asien) erlaubt wurde. Neben Skoplje, ihrem Hauptsitz, erhoben sie nun Sofia zum Mittelpunkt ihrer geschäftlichen Tätigkeit<sup>43)</sup>, und auch den Handel von Plodiv fand Wenern (1616) in ihren Händen. Von Skoplje aus zogen ihre Karawanen, beladen mit Seide, Samt und Leinen, Parfüm, Gewürz, Zucker und Del aus Ragusa, Venedig, Florenz und Ancona, nach Seres und Saloniki oder über Sofia—Plodiv—Adrianopel nach Rodostos und Konstantinopel und kauften auf dem Rückwege unterwegs Häute und Leder, Wolle und Wachs ein.<sup>44)</sup>

Die Aufrechterhaltung gewisser Handelsbeziehungen zur Umwelt entsprach den Interessen der Sultane. Hätten sie den Ragusanern die Grenzen nicht geöffnet, dann wäre die Türkei, weil die herrschende Nation kaufmännisch gar nicht veranlagt, vielmehr viel zu verzagt und bedenklich

<sup>41)</sup> Immerhin blieb Ostbulgarien Transitgebiet für die von Mitteleuropa über die Moldau nach Konstantinopel bestimmten Güter; vgl. darüber meine Arbeit Jahresmärkte, S. 86/8.

<sup>42)</sup> J. Cvijić, *La péninsule balcanique*, Paris 1918, S. 128 ff.

<sup>43)</sup> Des Hayes, *Voyage de Levant*, . . . par le S.D.C., Paris 1629/32, S. 78; H. Wilhelm, *Hochbulgarien*, Kiel 1936, II, S. 94/6.

<sup>44)</sup> R. Jireček, *Pätuvanija po Bülgarija, Plodiv 1899*, S. 25 (Jireček).

war, als daß sie hätte Geschäfte mit dem Auslande eingehen mögen,<sup>45)</sup> sondern sich nur zum Gebieten und Kriegführen berufen fühlte, von allen doch so begehrten materiellen Gütern das Ostidentes abgeschnitten gewesen. Darin ruht m.E. eins der Motive für ihr allmähliches Abgehen von ihrer Abneigung gegen die Fremden (1535 erhielt Frankreich Kapitulationen, 1599 England, 1625 Holland, 1665 Genua, 1669 Ungarn, und im Anschluß daran wurde die Erlaubnis zum Aufsuchen der Pontushäfen ausgesprochen), zu der sich die Hohe Pforte während des 17. Jh.s unter einem Druck von außen bequeme.

Das war weiterhin der Grund, warum sie den Kaufmannsberuf zu bevorzugen begann und seine Unternehmungen schützte,<sup>46)</sup> sodaß die Griechen es lohnend fanden, sich ihm immer mehr zuzuwenden. Zu einer gefährlichen Konkurrenz für den ausländischen Handel wurden allerdings nicht sie, sondern die Juden, deren Zahl ständig stieg (in Sofia z. B. 1578: 300, 1680: 2000)<sup>47)</sup> und die mit Hilfe der leicht bestechlichen Behörden verstanden, sich die Rechte der Ragusaner anzueignen und so diese allmählich zu verdrängen.

Als dann die Stadt Ragusa das Mißgeschick ereilte, durch ein Erdbeben zerstört zu werden (1667), und (1688) beim Vorrücken der Oesterreicher Skoplje und Vidin in Flammen aufgingen, war der Untergang des ragusanischen und damit des staatsfremden Handels in Bulgarien besiegelt. Mit diesem Ereignis stehen wir am Ende der ersten Zeitspanne in der Geschichte des bulgarischen Außenhandels.

#### 4. Epoche der beginnenden Nationalisierung (1689—1878).

Das ist nicht so zu verstehen, als ob in der Folgezeit Ausländer überhaupt keine kaufmännischen Unternehmungen mehr in den von Bulgaren besiedelten Balkangebieten durchgeführt hätten; ganz im Gegenteil: je mehr die Osmanenmacht sich abschwächte, um so intensiver wurde die Interessiertheit der West- und Mitteleuropäer am Austausch mit der europäischen Türkei. Aber ein grundsätzlicher Wandel ist insofern zu beobachten, als diese sich fortan nicht mehr in den Städten der Innenbezirke, sondern nur noch in den Küstenhäfen niederließen und Einheimischen die Verbringung der Güter von und zum Meere übertrugen.

In erster Linie waren wie bisher Griechen, Armenier und Juden die Träger des Handels, jedoch auch reine Bulgaren begannen bereits diese Funktion zu übernehmen. Seit wann sie sich dem kaufmännischen

<sup>45)</sup> M. d'Ohsson, Tableau général de l'empire Othoman, Paris 1790, II. S. 366 (Ohsson).

<sup>46)</sup> M i n a l o, Sofija, I. S. 18 ff.

<sup>47)</sup> Hans Dernschwam's Tagebuch, München 1923, S. 253.

Berufe zugewandt haben mögen, läßt sich wegen des Mangels diesbezüglicher quellenmäßiger Angaben nicht mit Bestimmtheit angeben. Immerhin können wir daraus, daß wir in archivariſchen Unterlagen, welche aus dem Ende des 18. Jh.s ſtammen, einige bulgariſche Handelsfirmen mit weitreichenden Auslandsverbindungen vermerkt finden, ſchließen, daß die Nationaliſierung des Außenhandels um dieſe Zeit bereits ein fortgeſchrittenes Stadium erreicht hatte, der Beginn derſelben demnach erheblich früher anzulegen ſein dürfte. Unſere Nachforſchungen darüber werden dadurch erſchwert, daß es damals, weil alles Griechiſche den Vorzug genoß, üblich war, nicht nur griechiſch zu ſprechen, ſondern ſich auch einen griechiſchen Namen zuzulegen, ſodaß alſo mancher als Grieche auftretende Händler dem Blute nach ein Bulgare geweſen ſein mochte. Dieſe Ueberlegungen haben uns dazu geführt, den Anfang der zweiten Zeitspanne der Handelsgeschichte Bulgariens — den Eigenhandel — zuſammenfallen zu laſſen mit jenem Ereignis, welches augenfällig die Ausſchaltung des vorherrſchenden Fremdhandels der Staatsfremden bewirkt hat.

Während der ganzen Epoche der beginnenden Nationaliſierung, d. h. bis zur Befreiung Bulgariens (1878) von der türkiſchen Oberherrſchaft, ſind die Meſſen überall auf dem Balkan vorzugsweiſe die AUSTAUSCHSTELLEN zwiſchen Außen- und Binnenhandel geweſen. Die bedeutendſten periodiſchen Märkte wurden gerade in Bulgarien gehalten, weil dieſes, je mehr die Macht der Sultane über Europa eingeengt wurde, um ſo ſtärker in die Rolle des Hauptproduktionsgebietes von Nahrung ſowie Rohſtoffen und Fertigwaren für das weitgeſtreckte Reich der Türken hineinwuchs. Uzundzovo, Nevrokopund, Marasia waren die Meſſezentren für Serbien, Albanien, Obergriechenland und Südbulgarien, Sliven für Oſtrumelien und teilweise auch für die Donaugebiete, Eski Dzumaja und Karasu für Nordbulgarien und die Donaufürſtentümer.

Dieſe Meſſen waren deſhalb während des 18. und 19. Jh.s für die mittel- und weſteuropäiſchen Industrie- und Handelsſtaaten die Anſatzpunkte in ihrem Wettbewerb um den Balkanmarkt. In einer früher in dieſer Zeiſchrift erſchienenen Arbeit<sup>48)</sup> bin ich dem Verlauf dieſes kommerziellen Widerſtreites ſowie den Ursaſchen der Ueberlegenheit einzelner Nationen eingehend nachgegangen, weſhalb ich mich in dieſem Zuſammenhange auf einen knappen Ueberblick beſchränken darf.

Bis etwa 1850 hatte Großdeuſchland das Uebergewicht. Wien und Saloniki waren die beiden Sammel- und Verteilerzentren dieſes AUSTAUSCHHANDELS. Ueber Wien liefen alle aus dem Deuſchen Reiche und aus

<sup>48)</sup> M e h l a n, Jahresmärkte, S. 89/120.

Oesterreich, aus Böhmen und aus der Schweiz stammenden Güter per Wagen auf die Küste des Ägäischen Meeres zu, wo sie auf die auf Schiffen eingelaufenen westeuropäischen Fabrikate trafen, welche, gleichfalls von dort, ihren Weg weiter nach Innerbalkanien nahmen; ebenso verhielt es sich mit den Ausfuhren, deren Ausmaß — im Einklang mit den schwach entwickelten konsumtiven Bedürfnissen des Bulgarenvolkes — jenes der Einfuhren weitaus überstieg. Dem gesamtdeutschen Vorstoß wäre, wenn schon die Voraussetzungen günstig lagen (Handel in Händen landeskundlicher Kaufleute, Einstellung der Produktionsgestaltung und Verkaufspraxis auf den Kunden), wohl kaum der durchschlagende Erfolg des Ueberwindens aller anderen Konkurrenz beschieden gewesen, hätte nicht die kommerzielle Rivalität, welche während des 18. Jh.s zwischen England und Frankreich um den balkanischen Markt geherrscht hat, deren Aufmerksamkeit und Kräfte in Bann geschlagen, und zwar für lange Zeit; denn erst durch die Revolutionskriege wurde Frankreich, das seine Wirtschaft mittels einer großzügigen Protektionspolitik geschickt zu unterstützen verstand, derart geschwächt, daß England vermöge seines Einfühlungsvermögens in die orientalischen Verhältnisse und kraft der zweckmäßigen Organisation seiner kaufmännischen Unternehmungen ständig an Boden gewann, bis dann die veränderten politischen Verhältnisse (z. B. 1856 unbehinderte Einfahrt in den Pontus) im Verein mit einer weitschauenden Handels- (16. 8. 1838 englisch-türkischer Handelsvertrag) und Verkehrspolitik (Dampfschiffahrtsverkehr, Bau der 1870 an Hirsch vergebenen Balkanbahnen von Osten her) Großbritannien zur wirtschaftlichen Vorrangstellung verhelfen.<sup>49)</sup>

Deutsch-österreichisches Reservat blieben seitdem eigentlich nur die Wege Kronstadt—Bukarest und die Donau (Lom, Svištop, Rusčuf)<sup>50)</sup>; auf ihnen wurde Bulgarien mit mitteleuropäischen Manufakturen, Eisen und Salz im Austausch gegen seine Landesprodukte (z. B. Wolle)<sup>52)</sup> beliefert.<sup>53)</sup> Die Verbindungen über die Küstenstädte hielt dagegen West-

<sup>49)</sup> M. A. Ubicini, *Lettres sur la Turquie*, Paris 1853, I. S. 401.

<sup>50)</sup> D. Попов, *Lom* 1927, S. 158 (bulg.); B. Cončev, *Iz stopanskoto minalo na Gabrovo*, Sofija 1929, S. 112, 388/436. Vgl. für frühere Zeiten M. Peyssonel, *Traité sur le commerce de la Mer Noire*, Paris 1787, bulg. Uebersetzung, In: *Bjuletin na solijiskata turgovska kamara*, Sofija 1897, S. 52 ff., S. 164 ff. (Peyssonel) und F. Beaujour, *Schilderung des Handels von Griechenland*, Weimar 1801, S. 218 (Beaujour).

<sup>51)</sup> G. Jireček, *Die Heerstraße von Belgrad nach Constantinopel*, Prag 1877, S. 125; *Sbornik na narodni umotvorenija i knižnina*, Sofija, XI. S. 189 (Sbornik).

<sup>52)</sup> Davon sprach schon G. A. Olivier, *Reise durch das Türkische Reich*, Weimar 1805, I. S. 271 (Olivier).

<sup>53)</sup> E. A. Quilmann, *Reisebriefe*, Stuttgart 1850, S. 297.

Ueber die Moldau und Walachei lief auch der Austauschhandel mit Rußland und Polen. Peyssonel (S. 172) spricht von 5000 Wagen, welche, nur mit Wein beladen, jährlich die Donau überschritten hätten.

europa noch fester als früher<sup>54)</sup> in seiner Hand; sowohl aus Konstantinopel wie aus Saloniki liefen die Schiffe die Pontushäfen an, vor allem *Barna*,<sup>55)</sup> das schon 1830<sup>56)</sup> einer der Haupthandelsplätze der europäischen Türkei genannt wurde, und *Burgas*, das sich seit 1842 als das wichtigste Ausfuhrzentrum Südbulgariens zu entwickeln begann und vornehmlich von französischen Schiffen aufgesucht wurde.<sup>57)</sup> Nachdem von 1873 an die Eisenbahnstrecke von Konstantinopel bis *Belovo* für den Verkehr freigegeben war, schoben außerdem auch auf der *Via Singidunum* die westeuropäischen Staaten ihren Einfluß westwärts vor.<sup>58)</sup> Vordem war nur der Osten bis *Adrianopel* von Konstantinopel und *Enos* und damit von ihnen abhängig gewesen,<sup>59)</sup> *Plodiv* dagegen verdankte seine Blüte dem Handel mit den deutschen Staaten,<sup>60)</sup> und am Import des Bezirkes von *Sliven* hat bis etwa 1860<sup>61)</sup> Oesterreich (Wollstoffe) größeren Anteil gehabt als Frankreich und England (Kaffee, Tee, Zucker, Eisen, Blei, Baumwolle, Garne); seitdem gelangten als Bahnfrachten französische Stoffe sogar bis nach *Sofia*,<sup>62)</sup> und England eroberte sich (mit Eisen und Manufakturwaren) den ersten Platz im ganzen bulgarischen Einfuhrhandel. Ohne Ausnahme herrschten auf allen Messen des Landes die englischen Waren vor:<sup>63)</sup> in *Eski Dzumaja* die Eisen- und Stahlfabrikate (daneben französischer Zucker, holländische Kerzen), in *Karasu* gefärbte und geblünte Baumwollstoffe und Garne, in *Marasia* verschiedenartige Manufakturen (neben den Leipziger und Wienern), und in *Uzundzovo* machten die englischen Webwaren 80% des ganzen Umsatzes aus.

Trotz dieser lebhaften Beziehungen haben nur wenige Ausländer die Märkte aufgesucht. Sehen wir daraufhin die Berichte der Reisenden durch, so gewinnen wir folgendes recht magere Ergebnis: der Jahresmarkt in

<sup>54)</sup> Edl. v. Brognard Wenzel, Journal, Wien 1786, S. 31/.

<sup>55)</sup> F. Raniß, Donau-Bulgarien und der Balkan, Leipzig 1882, II. S. 203 (Raniß).

<sup>56)</sup> F. Menadier, Merkwürdigkeiten aus der Europäischen Türkei, Quedlinburg 1830, II. S. 58.

<sup>57)</sup> K. Hommaire de Hell, Voyage en Turquie, Paris 1854, I. S. 156; *Safäzov* S. 249.

<sup>58)</sup> Raniß II. S. 215.

<sup>59)</sup> Von dort gingen nach Marseille bulgarische Felle (*Safäzov* S. 261) und große Mengen bulgarischen Wachses (*Olivier*, I. S. 282).

<sup>60)</sup> Description géographique et historique de la Turquie d'Europe, Paris 1828, S. 64.

<sup>61)</sup> E. F. Boyet, Lettre à la société de Géogr., In: Bulletin de la soc. de Géogr., Paris, IV. S. 593.

<sup>62)</sup> Sbornik IV. S. 43.

<sup>63)</sup> B. Atanasov, Eski Dzumajskii panair, Sofia 1906, S. 15; F. v. Reden, Die Türkei und Griechenland in ihrer Entwicklungsfähigkeit, Frankfurt 1856, S. 164/6, 205.

Sliven war 1767 von einigen Kaufleuten aus Ungarn und Polen<sup>64)</sup> und 1834 außerdem von Händlern aus Rußland besucht,<sup>65)</sup> nach Eski Dzumaja gingen hauptsächlich Oesterreicher, und in Uzundzovo wurden ebenfalls Oesterreicher (1841), außerdem aber noch Russen (1857), Italiener, Deutsche und Schweizer (1868) gesehen.<sup>66)</sup> Ueberall war die Zahl der Fremden recht gering. Sie begnügten sich damit, den Verlauf der Messen durch die Konsuln ihrer Staaten beobachten zu lassen; selbst dorthin zu reisen, hielten sie aber nicht für erforderlich, was darauf schließen läßt, daß sie ihre Waren in guter Hand wußten.

Die auf dem Meere, dem Binnenströme oder den Landstraßen beförderten Frachten wurden in den Hafen- oder Grenzstapelplätzen von balkanischen Importeuren oder Zwischenhändlern übernommen und zu den Messen hin weitergeleitet, von wo aus sie durch Wanderhändler von Ort zu Ort angeboten oder seitens der sesshaften Kaufleute in den Čarsiji und Bezisteni ausgelegt oder vom Großhandel in fernere Distrikte der Halbinsel verschickt wurden. Und anderseits erfolgte der Einkauf der auszuführenden Landesprodukte zum Teil selbständig durch die Ausländer in den Hafenorten, überwiegend jedoch mittels Kommissionäre in Binnenstädten oder unmittelbar in den Anbaugebieten.<sup>67)</sup>

Die Frage nach der Volkszugehörigkeit der einheimischen Händler können wir zunächst negativ dahingehend beantworten, daß sich unter den Großkaufleuten Türken nur ganz vereinzelt befunden haben. Wir wiesen bereits an früherer Stelle einleitend darauf hin, daß den Osmanen diese Betätigungsweise überhaupt nicht gelegen hat, weshalb das Sultanat sich geradezu genötigt gesehen hat, die christlichen Handelsleute nicht nur mit einschlägigen beruflichen Vorrechten (Kontore zu errichten), sondern darüber hinaus auch mit derart weitgehenden persönlichen (zu reiten, sogar in Begleitung von Dienern, sich prächtig zu kleiden) auszustatten, wie sie sonst nur dem Aga zustanden. Weiterhin schützten die türkischen Behörden den Handel, indem sie z. B. die Messekaufleute durch ein Truppenaufgebot weite Strecken Weges begleiten ließen, und sie förderten ihn dadurch, daß sie ganz moderne Meßplätze errichteten, deutsche Konzerne für die Erschließung der Kohlengruben (z. B. bei Trévna) interessierten und Bahnbauten projektierten (die Linie Rusčuk—Barna ermöglichte von 1866 an einen direkten Winterverkehr zwischen Barna und Oderberg). Es ist

<sup>64)</sup> C. Niebuhr's Reisebeschreibung, Hamburg 1837, III. S. 168.

<sup>65)</sup> Relation d'un voyage en Romélie, Paris 1834, S. 95 (Relation).

<sup>66)</sup> M. Bianqui, Voyage en Bulgarie pendant l'année 1841, Paris 1843, S. 253; Iz archiva na Naiden Gerov, Sofija 1914, II. S. 311 Nr. 2132; J. Kanig, Serbien, Leipzig 1868, S. 280.

<sup>67)</sup> Beaujour, S. 24, 35.

den türkischen Verwaltungsstellen, wenigstens was das 19. Jh. angeht, ein mittelbares Verdienst an der Engerknüpfung ökonomischer Verbindungen zwischen Bulgarien und dem Auslande demnach nicht abzuspochen; das müssen wir im Gegensatz zu der herrschenden Auffassung ausdrücklich hervorheben.

Das Handeln selber aber blieb der Raja überlassen. Bis etwa zum Beginn des 19. Jh.s lagen diesem Berufe im bulgarischen Siedlungsgebiete noch vorwiegend Volksfremde ob. Der Import befand sich zum größten Teil in griechischen, armenischen und jüdischen Händen, der Export meist in griechischen, während die Armenier bei ihm nur eine Vermittlerrolle einnahmen, indem sie die Landesprodukte nach den Handelsplätzen brachten. Diese Volksgruppen hatten auch die Großhandelsstände auf den Messen inne<sup>68)</sup> In allen Hafens- und Marktorten Hollands, Rußlands, Großdeutschlands und der Türkei unterhielten Griechen ständige Kontore,<sup>69)</sup> über welche sie die Waren aus und nach diesen Staaten leiteten. In Adrianopel ansässige Armenier besuchten regelmäßig die Messen von Leipzig, Astrachan und Nischi-Nowgorod.<sup>70)</sup> Und die Sofianer Juden standen mit Sardinien und den Azoren in lebhaften Geschäftsbeziehungen.<sup>71)</sup>

Neben diesen alten und erfahrenen Balkankaufleuten kam im 18. Jh. ein völkisch-bulgarisches Händlertum stärker auf; anscheinend in der zweiten Hälfte desselben,<sup>72)</sup> denn aus den Jahren 1782/84 liegen uns zwei Ueberlieferungen vor, deren eine, ein kaufmännischer Brief, bezeugt, daß Ch. K. Daskalov, wohnhaft in Trévna, Seide, Stoffe und Koffer in Uzundzovo und Nevrokoz aufgekauft und nach Moskau gesandt habe,<sup>73)</sup> und deren andere, ein Reisebericht, von Bulgaren aus Karlovo und Koprivštica spricht, welche in Plodiv lebhaften Handel bis nach Oesterreich hin getrieben haben sollen.<sup>74)</sup> Je mehr der Wohlstand im Lande stieg, desto mehr Bulgaren wandten sich dieser Betätigung zu. Aus der ersten Hälfte des 19. Jh.s hören wir von Kaufleuten in Urbanasi, welche Büros in Wien und Leipzig hatten, weiterhin von solchen in Bansko, die in Drama und Seres Baumwolle einkauften, sie nach Buda-

<sup>68)</sup> K a n i ſ III. S. 291.

<sup>69)</sup> O h ſ ſ o n, S. 166.

<sup>70)</sup> Relation S. 36, 95; G. Reppel, Narrative of a journey across the Balcans, London 1831, I. S. 257.

<sup>71)</sup> Sbornik IV. S. 451.

<sup>72)</sup> 1718 vermißte D r i e ſ c h (Historische Nachricht, Nürnberg 1723, S. 143) noch ein Händlertum, das geeignet gewesen wäre, die Verbindung mit fremden Ländern zu unterhalten.

<sup>73)</sup> Nationalbibliothek Sofia II. B 659 S. 60, II. B 720.

<sup>74)</sup> F e r r i è r e - S a u v e b o e u f, Reisen durch die Türkei, Leipzig 1790, S. 211.

pest und Wien brachten und von dort Textilien, Seidenkopftücher, Gürtel mit Silberschnallen, Ringe, Ohrgehänge, Uhren, Wohnungsbedarf und Kochgeschirr heimbrachten, ferner von solchen in Gabrovo, welche aus Smyrna und Palipoli bezogene Baumwolle nach Oesterreich weitergaben,<sup>75)</sup> und schließlich, um noch einige weitere Belege hinzuzufügen, von Adrianopler (Verbindungen mit Frankreich und Wien),<sup>76)</sup> Sofianer (führten italienische Manufakturen ein und Leder und Wolle aus)<sup>77)</sup> und Kaloferer (reisten regelmäßig nach Wien und Odessa)<sup>78)</sup> Kaufleuten bulgarischer Blutszugehörigkeit. Zuweilen soll um diese Zeit eine einzige Handelsfirma für 100 000 Groschen Ware ins Ausland geschickt haben.<sup>79)</sup> Um die Mitte des 19. Jh.s gehörten zu den bedeutendsten Großhändlern die Gebr. Pulevi in Karlovo, welche über andere bulgarische Häuser (in Sliven, Trojan, Svištov, Rusčuf), vor allem aber über die Gebr. Georgievi in Bukarest und Galat in ständiger Geschäftsverbindung mit dem heutigen Rumänien und mit Rußland gestanden haben.<sup>80)</sup>

Der Verkehr mit Rumänien scheint einen erheblichen Umfang gehabt zu haben; in den Jahren 1871/5 sollen nämlich dorthin für 49 000 Goldleva Schneiderartikel, für 118 000 Leva Gerberwaren und für 70 000 Leva Messerschmiedeerzeugnisse geliefert worden sein.<sup>81)</sup> Er bildete das Hauptgeschäft der thrakischen und ostbulgarischen Kaufleute, deren Unternehmungen sich so gut wie ausschließlich nach Bukarest, Braila, Ismail, Odessa, Kiew und Moskau richteten, während die in Makedonien und Westbulgarien wohnhaften ihren Absatz in Belgrad, Semlin, Neusatz, Budapest, Wien und Leipzig suchten. Durch Vermittlung der in diesen Städten ansässigen Bulgaren strömten von diesen beiden Richtungen her verschiedenartige, einander mißgünstige politische und kulturelle Fremdeinflüsse ins unterdrückte Volk hinein, welche nicht wenig dazu beigetragen haben, dessen Sehnen nach Freiheit durch Aufstandsversuche der Erfüllung näherzuführen. Derart hatte das bulgarische Kaufmannstum an Umfang und Gewicht gewonnen, sodaß man mit gutem Grunde die Epoche der beginnenden Nationalisierung des Außenhandels bei der Befreiung von der Türkenherrschaft als abgeschlossen betrachten darf.

<sup>75)</sup> Spisanie na bŭlgarsko ikonomičesko d-vo, Sofija, XXIII. S. 326 (Spisanie).

<sup>76)</sup> Spisanie XXIII., S. 326; Sbornik IX. S. 433.

<sup>77)</sup> Žirečef, S. 25.

<sup>78)</sup> N. Načov, Kalofer v minaloto, Sofija 1927, S. 33/5.

<sup>79)</sup> Spisanie XXIII. S. 385.

<sup>80)</sup> Koppija na razni pisma, 1843/7, im Vesik Čh. Čh. Šürmadžiev, Sofia, S. 7/8, 57, 70/1, 119/20.

<sup>81)</sup> A. Udžera, Zanajatitě i domašnata industrija v Bŭlgarija prědi osvobošdenieto, In: Novo Vrěme, Sofija 1902, VI. S. 465, 236.

### 5. Epoche des nationalen Aufbaus (1878—1930).

In den bis heute verstrichenen sechzig Lebensjahren des dritten Zarentumes sind Produktion und Handel zu den tragenden Säulen der gesamten Existenz von Staat und Nation geworden. Kriegerische Ereignisse und Parteihader haben die an sich schon knappe Zeit des gestaltenden Arbeitens zu stark verkürzt, als daß man den Prozeß der organischen Durchbildung des Wirtschaftskörpers heute schon als abgeschlossen betrachten könnte. Wenn dennoch die ökonomische Entwicklung derart vorangetrieben werden konnte, daß gegenwärtig der Außenhandel die finanziellen Mittel für alle staatspolitischen Aufgaben einbringt, so nur einerseits dank der zielbewußten Leitung durch die beiden ersten Fürsten und Zaren deutschen Geblütes (Alexander von Battenberg (1878—1886), Ferdinand von Coburg (1887—1918) und andererseits dank des zähen, nationalfanatischen Willens aller schöpferischen Kreise, deren politische, kulturelle und wirtschaftliche Kräfte sich, seit das Fremdvolk als führende Schicht und vorherrschendes Bevölkerungselement den Rückzug nach Asien hatte antreten müssen, unter dem Schutze der auf den Prinzipien der Demokratie aufgebauten Verfassung frei und unbeengt regen konnten. Die konstitutionelle Verankerung der vollen Freiheit, welche eigentlich fremden politischen Plänen zur Verwirklichung verhelfen sollte,<sup>82)</sup> entsprach dem Wunsche des Volkes, in Zukunft von jedem Druck und Zwang unbeschwert zu sein, ist also historisch und psychologisch verständlich; welche Nachteile für das Gesamtwohl sie in sich barg, erkannte man erst später, als überall in der Welt die Grenzmauern höher gezogen wurden und die Selbstgenügsamkeit als Ziel der Wirtschafts- und Handelspolitik sich anzudeuten begann. Diese Erkenntnis löste dann eine Umstellung im Denken aus, welche eine neue Epoche der Außenhandelsgeschichte einleitete.

Wir nehmen diesen weiteren Einschnitt mit Ende 1930 vor und nennen die Jahre von 1878—1930 die Epoche des nationalen Aufbaus, weil sie ausgefüllt sind mit dem strukturellen Neubau des Nationalstaates. Er verlief nicht unbehindert; nachdem in schnellem Fortschritt das Fundament gelegt war, brachten militärische Verwicklungen eine längere Störung, nach deren Aufhören erneut wieder begonnen werden mußte. Innerhalb der Epoche des nationalen Aufbaus der Außenhandelsbeziehungen (1878 bis 1930) haben wir demnach die drei Teilepochen: erstens des nationalen Anknüpfens (1878—1912), zweitens des Abreißens und der einseitigen

<sup>82)</sup> Die allzu liberale Verfassung war ein Werk der Russen, gedacht als Hemmschuh für den deutschen Fürsten auf Bulgariens Thron; vgl. A. Mehlau, Deutschlands und Oesterreichs politisches Verhältnis zu Bulgarien (1878—1915), in: Historisches Jahrbuch, Köln (im Druck).

Umlagerung (1912—1918) und drittens des Fessellösens und der Neuaufnahme (1918—1930) zu unterscheiden.

a. Das nationale Anknüpfen (1878—1912). Mit der Wiedererlangung der Selbständigkeit waren Bulgarien große Aufgaben auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete gestellt. Zur Erhaltung und Sicherung des staatlichen Bestandes mußte ein neuzeitlich ausgerüstetes und ausgebildetes Heer aufgestellt, mußten Landstraßen und Eisenbahnen gebaut werden. Alexander von Battenberg schuf mit russischer Hilfe die Armee, welche schon 1885 in der Schlacht von Slivnica gegen die Serben ihre Feuertaufe bestand, während die Aufschließung des Staates durch die „Leitungsdrähte des Fortschrittes“ dann das Werk des Zaren Ferdinand war. Dank seiner Initiative wurden bis 1912 im ganzen 1522 km neue Schienenwege gelegt, deren Bau vielfach deutsche Ingenieure leiteten.

Aus diesen Vorhaben erwuchs ein großer finanzieller Bedarf, der von der verarmten Bevölkerung nicht allein getragen werden konnte,<sup>83)</sup> weshalb die Mitwirkung von Fremdkapital notwendig war, das, in Form des Rentenskapitals (Staatsanleihen) hereingeholt, zum Wegbereiter des Industriekapitals wurde. Zwischen 1888 und 1912 wurden 8 Staatsanleihen (verwendet für den Bau von Eisenbahnen, Häfen und Straßen, für den Ankauf von rollendem Material und sonstigem Sachaufwand) aufgenommen, in erster Linie in Frankreich,<sup>84)</sup> England, Oesterreich und Rußland.<sup>85)</sup>

Die Stärkung der eigenen Finanzkraft des Landes war ein sehr bestimmendes Motiv bei dem strukturellen Aufbau der Wirtschaft. Die Befreiung war von einschneidenden Rückwirkungen auf die Absatzverhältnisse der damals schon entwickelten Produktionszweige begleitet gewesen. Für den Bauern, mehr noch für den Handwerker und Kleinfabrikanten waren die großen Lieferungen an die türkische Bevölkerung und an das osmanische Heer in Fortfall gekommen. Ihr Absatzgebiet verengte sich weiterhin noch dadurch, daß die jetzt ebenfalls unabhängigen Nachbarn (Rumänien, Serbien), welche früher bulgarische Erzeugnisse in großen Mengen übernommen hatten, von nun an ebenfalls die Eigenproduktion (besonders Wollfabriken) förderten und sich gegen Einfuhren sperren. Und im eigenen

<sup>83)</sup> Die 60 Banken des Landes, welche 1909 bestanden, waren nur erst bessere Wechselstuben.

Vgl. über die Zeitspanne von 1878 an auch A. Mehl an, Die beiden deutschen Fürsten auf Bulgariens Thron, in: Vergangenheit und Gegenwart, Leipzig (i. Druck).

<sup>84)</sup> W. Weiß-Bartenstein, Bulgariens Volkswirtschaft und ihre Entwicklungsmöglichkeiten, Berlin 1918, S. 325, 356, 384, 442/3, 481/3 (Weiß).

<sup>85)</sup> Deutsche Banken wurden erstmalig 1902, aber nur knapp, beteiligt.

<sup>86)</sup> Weiß, S. 75, 137, 359/62.

Landwehrte man sich vergebens gegen die Konkurrenz der über den billigen Binnenstrom — ein wirtschaftlicher Nachklang zum Berliner Kongreß — und auf den neuen Eisenbahnstrecken hereinströmenden mittel- und westeuropäischen Massenerzeugnisse.

Die Regierung konnte deshalb nicht umhin, der heimischen gewerblichen Produktion ihren Schutz angeheihen zu lassen. Darüber hinaus betrachtete sie es als ihre Pflicht, eine den natürlichen Anlagen des Landes entsprechende Nationalindustrie zu schaffen, welche imstande wäre, die aus Landwirtschaft und Viehzucht gewonnenen heimischen Produkte der Volksernährung dienstbar zu machen. Mit diesen Zielen erließ sie das Industrieförderungsgesetz von 1894 (abgeändert 1897, 1908), dessen Begünstigungen (Zollfreiheit, Frachttarifnachlaß, Steuernachlaß) im Verein mit der Anteilnahme ausländischen (auch deutschen) Kapitals zu zahlreichen Neugründungen anregte: 1894 wurden 72 Fabriken der begünstigten Großindustrie gezählt, 1904 waren es schon 166 und 1912 bereits 381.

Als ökonomisches Rückgrat wurde mit allen Mitteln die Landwirtschaft entwickelt. Zunächst ging das Bestreben dahin, mehr Boden unter den Pflug zu bringen: während 1889 die Wiesen und Weiden noch 24.3% des Staatsgebietes einnahmen, waren sie bis 1912 auf etwa 10% vermindert.<sup>87)</sup> Weiterer Boden wurde durch die Abkehr vom Futtermittelbau frei, der 1912 auf 16.9% der gesamten Kulturfläche gegen 24.9% im Jahre 1897 vorgenommen wurde. Der gesamte Zuwachs kam, den damaligen Absatzverhältnissen entsprechend, in erster Linie dem Körnerbau zugute (1889 erst 24.9% des ganzen Bodens, 1912 schon 75.8% des bebauten) und nur in geringem Maße den sog. arbeitsintensiven Kulturen:<sup>88)</sup> Hülsenfrüchte 1912 2.6%<sup>89)</sup>, (1897 1.3%), Gemüse 0.3% (0.6%), Weinberge 1.8% (1889 1.4%), Rosenfelder 0.2% (0.05%), Obstgärten 0.3% (0.05%), Maulbeerpflanzungen 0.1% (0.01%), Melonenfelder 0.9%, Industrie- und Delgewächse 1.1% (1897 0.4%). Die 37014 ha, mit denen letztere bepflanzt waren, verteilten sich — darauf sei im Hinblick auf spätere Entwicklungen besonders hingewiesen — auf die einzelnen Arten wie folgt (in ha): Raps 16380 (1897 420), Sesam 2159 (2462), Anis 1600 (1863), Fenchel 213, Tabak 8891 (1218), Mohn 5, Hopfen 1, Baumwolle 763 (552), Flachs 359 (120), Hanf 3343 (1954), Zuckerrüben 3300 (1899 erstmalig angebaut).<sup>90)</sup>

<sup>87)</sup> R. G. P o p o v, La Bulgarie économique, Sofia 1920, S. 107 (Popov).

<sup>88)</sup> P o p o v, S. 107, 158, 187, 199, 213.

<sup>89)</sup> 27739 ha, davon 26372 ha Bohnen.

<sup>90)</sup> P o p o v, S. 182.

Die Folge dieser wirtschaftlichen Aufbautätigkeit war erstens eine Steigerung der Ausfuhr<sup>91)</sup> von 50.4 Mill. Goldleva 1886 auf 156.4 Mill. 1912 (vor allem Nahrungsmittel, Eier, Obst, Gemüse, Rosenöl),<sup>92)</sup> zweitens ein — noch erheblicheres — Anwachsen der Einfuhren, nämlich von 64.3 auf 213.1 Mill. Goldleva (Textilien, Maschinen, Metalle, Lederartikel, Kolonialwaren, Kohlen) und schließlich drittens eine Verschiebung in der strukturellen Zusammensetzung des Außenhandels, dahingehend, daß auf Kosten des Lebendviehs (1900 0.6% der Ein- und 10.4% der Ausfuhr, 1911 0.7% und 4.5%) der Anteil der Lebensmittel und Getränke an der Gesamtausfuhr stieg (59.3% gegen 80.2%); gleichfalls wuchs jener der Rohstoffe und Halbfabrikate (17.5% gegen 20%) sowie der Fertigwaren (63.8% gegen 68.1%) an der Einfuhr.<sup>93)</sup>

Bis 1905 war Bulgariens Anknüpfen mit dem Weltmarkt behindert durch die handelspolitischen Fesseln, in die es noch von der Türkenzeit her geschlagen war. Im Berliner Vertrage<sup>94)</sup> hatte es die von der Türkei mit den Großmächten abgeschlossenen Kapitulationen anerkennen müssen (Zollsatz für Einfuhr 8%, für Aus- und Durchfuhr 1% des Warenwertes), es konnte deshalb nur seinen Nachbarn gegenüber eine selbständige Haltung einnehmen. Den Kampf gegen diese Bestimmung nahm es auf, indem es am 28. 1. 1884 den Signatarmächten eine Zirkularnote, enthaltend den Vorschlag zum Abschluß provisorischer Handelsverträge, überreichen ließ. Dadurch daß sich England, als erster Staat, damit einverstanden erklärte, räumte es dem jungen Fürstentum das Recht ein, unabhängig von der Hohen Pforte derartige Vereinbarungen einzugehen. Das erste definitive Uebereinkommen kam dann 1897 mit Oesterreich (Meistbegünstigung) zustande, dem Rußland, Serbien und Frankreich alsbald folgten. Damit war der Uebergang zum System der Schutzzölle (Einfuhrzoll 14%) eingeleitet, dem finanzielle, politische (Bestreben endgültiger Lösung von den Kapitulationen) und wirtschaftliche (Förderung der industriellen Entwicklung, Schutz den neugegründeten Handwerker-gesellschaften) Motive zugrunde lagen. Der entscheidende Schritt auf diesem Wege war (1902) die Einsetzung einer Zentralkommission zur Ausarbeitung eines Zolltarifes, der am 17. 12. 1904 als erster autonomer Generalschutzolltarif (mit fast ausnahmslos spezifischen Sätzen)<sup>95)</sup> verkündet wurde und die Basis neuer handelspolitischer Verhandlungen bildete. Bereits im nächsten Jahre erfolgte

<sup>91)</sup> Statističeski godišnik na carstvo bŭlgarija 1934, Sofija 1934, S. 175.

<sup>92)</sup> Statistika za tŭrgovijata na bŭlgarskoto carstvo za 1890 godina, Sofija 1891, S. 52/3 (Statistika).

<sup>93)</sup> P o p o v, S. 405.

<sup>94)</sup> Reichsgesetzblatt, Berlin 1878, S. 307.

<sup>95)</sup> F o c a r i l e, Bulgaria d'oggi, Mailand 1929, S. 206.

der Abschluß mit Deutschland (Meistbegünstigung, Zollnachlässe für einige deutsche Industriewaren, wie Metallerzeugnisse und Maschinen, und auch für gewisse bulgarische Agrarprodukte),<sup>96)</sup> danach mit England, Rußland, Frankreich und Italien.

Es läßt sich statistisch verfolgen, daß diese schrittweise Verselbständigung von einer wesentlichen Rangfolgeverschiebung unter den Außenhandelspartnern begleitet gewesen ist. Während der vollkommenen Gebundenheit richtete sich die bulgarische Ausfuhr ziemlich einseitig nach den anderen Balkanstaaten (1886 übernahm die Türkei 58%, Rumänien 2.6%, Griechenland 1.1% und Serbien 0.5%, alle vier insgesamt also 62.2%),<sup>97)</sup> und die Einfuhr kam, alten Traditionen entsprechend, zu 61.9% aus den Staaten, welche schon vor Jahrhunderten dort um den Absatz konkurriert hatten (England 28.5%, Oesterreich 26.5%, Frankreich 5.9%, Belgien 1%). Während der Geltung der provisorischen Abkommen erlitten die Nachbarn eine bedeutende Einbuße (1890 32.9% der bulgarischen Aus- und 16.4% der Einfuhr) zugunsten der anderen Staatengruppe (60.1% und 67.3%). Und im dritten Stadium des handelspolitischen Befreiungsringens, d. h. nach dem Uebergang zur autonomen Schutzzollpolitik, kamen die Umlieger noch weiter ins Hintertreffen (1908 39% der Aus- und 19.9% der Einfuhr, 1912 17.5% und 13.9%),<sup>98)</sup> aber auch Oesterreich und Westeuropa verloren zur gleichen Zeit etwas an Boden (1908 39.4% und 53.8%, 1912 52% und 48.8%), weil sich inzwischen das Deutsche Reich als neuer aktiver Partner mehr in den Vordergrund geschoben hatte (1886 0.2% und 3.3%, 1890 0.7% und 4.6%, 1892 17.4% und 10.7%, 1904 10.8% und 15.4%, 1911 12.4% und 20%, 1912 15.7% und 20.4%).<sup>99)</sup>

Das Berliner Interesse für Bulgarien ist erst recht spät erwacht. Auf dem Kongreß von 1878 hatte Bismarck noch die Worte gesprochen: die Ansicht, welche die Donau als die große Verkehrsader des deutschen Orienthandels bezeichne, beruhe auf einer Fiktion, da die deutschen, von Regensburg talabwärts gehenden Schiffe keine deutschen Waren nach dem Orient mitnähmen. Im Mai 1890 schloß sich das Reich zwar dem vorläufigen englisch-bulgarischen Meistbegünstigungsvertrage an, dessen Gültigkeit (unter Erhöhung des Wertzolles auf 10.5%; ursprünglich 8% + 1% Zuschlag für Hafengebühren, statistische Gebühren und Gemeindeabgaben) bis 1896 verlängert wurde, und doch erschien diesem auch in den folgenden Jahren die wirtschaftliche Verbindung mit Bulgarien als nicht besonders wichtig. Allerdings war der Austausch zwischen beiden Ländern nicht so

<sup>96)</sup> Reichsgesetzblatt, Berlin 1906, S. 1.

<sup>97)</sup> Statistika, S. 8/11.

<sup>98)</sup> Statistika za turgovijata prež 1912 godina, Sofija 1919, S. 8/9.

<sup>99)</sup> W e i ß, S. 216/7.

gering, wie die oben angegebenen Ziffern ihn ausweisen; denn deutsche Waren (Textilien, Eisenerzeugnisse, Maschinen, Chemikalien)<sup>100)</sup> kamen größtenteils auf englischen, mehr noch auf österreichischen Schiffen nach Bulgarien, womit sich der hohe Anteil dieser beiden Staaten an der Einfuhr (1886 28.5% und 26.5%, 1890 21.2% und 39.1%, 1908 17.8% und 27.3%, 1912 14.9% und 24.1%) erklären läßt, und die bulgarischen Getreidelieferungen nach dem Dortmunder und Mannheimer Industriegebiet nahmen vielfach ihren Weg über Antwerpen,<sup>101)</sup> erschienen also in der Statistik als Ausfuhr nach Belgien, deren Anwachsen uns dadurch besonders begründet erscheint (1890 0.9%, 1908 19.6% 1912 26.8%).

Die deutschen Wirtschaftskreise blieben lange Zeit auf diesen Zwischenhandel angewiesen, mangels direkter Handels- und Verkehrsbeziehungen zu Bulgarien. Die Bahnlinie Rusčuk—Barna hatte eine mehr theoretische als praktische Ersparnis gebracht;<sup>102)</sup> bis etwa zu den 90er Jahren verdiente der Seeweg weiterhin den Vorzug. Selbst die oberschlesischen Hütten waren beispielsweise an der serbisch-bulgarischen Grenze der westeuropäischen Konkurrenz, welche nach Burgas verfrachtete, unterlegen; nicht nur bis zur Inbetriebnahme der direkten Bahnverbindung zwischen Mitteleuropa und Konstantinopel, sondern noch bis zur Vereinbarung direkter Frachttarife.

Erst nachdem diese Voraussetzungen geschaffen waren, und vor allem seit dem Inkrafttreten des neuen definitiven Handelsvertrages (1906) traten beide Länder in einen unmittelbaren Austauschverkehr ein (nach Bulgarien: Weichholz, Wolle, Maschinen, Geräte, andere Metallprodukte; nach Deutschland: Rosenöl, Tabak, Geflügelprodukte, Kleie, Mengfutter, Kupfer, Hartholz).<sup>103)</sup> Daß dieser in der kurzen Frist von wenigen Jahren einen derartigen Aufschwung nahm, ist zum großen Teil dem Zaren Ferdinand als Verdienst anzurechnen, der sich energisch dafür eingesetzt hat, daß der infolge der beginnenden Durchkapitalisierung des Wirtschaftslebens auftretende Bedarf und auch die Staatslieferungen<sup>104)</sup> in großem Umfange an Deutschland vergeben wurden.

<sup>100)</sup> P. Dehn, Deutschland und der Orient, München 1884, II. S. 112/3.

<sup>101)</sup> Weiß, S. 216/7.

<sup>102)</sup> Augsburger Allgemeine Zeitung vom 20. 12. 1868.

<sup>103)</sup> Weiß, S. 28, 73.

<sup>104)</sup> Die Materiallieferungen für den Bahnbau wurden vorwiegend deutschen Werken übertragen, bis Differenzen, die im Jahre 1900 infolge von Inkorrektheit eines jüdischen Vertreters entstanden, der Regierung eine vorläufige Zurückhaltung aufnötigten (A. Drandar, La Bulgarie sous le prince Ferdinand 1887—1908, Brüssel 1909, S. 117/20).

b. Abreißen und einseitige Umlagerung (1912—1918). Die zeitlich folgenden Balkankriege hatten außer einem Abreißen der ökonomischen Verbindungen zwischen den Kriegführenden einen Stillstand des deutsch-bulgarischen Verkehrs etwa auf der erreichten Höhe zur Folge (aus Deutschland 1912 20.4%, 1913 21.7%, 1914 22.3%; nach Deutschland: 1912 15.7%, 1913 18.1%, 1914 13.1%), weil Sofias damalige auswärtige Einstellung die Deckung des Kriegsbedarfes bei anderen Staaten erheischte. Dem nach Wiederaufnahme des Friedenszustandes erfolgten politischen Frontwechsel entsprach dann aber eine stärkere finanzielle Anlehnung an Deutschland, die ihren ersten Ausdruck in der Anleihe vom 12. 7. 1914 fand, an der sich deutsche Banken mit 61%, österreichische mit 15%, holländische mit 3%, belgische mit 2%, schweizerische mit 1% und bulgarische mit 3% beteiligten.<sup>105)</sup> Damit war die Entscheidung darüber gefallen, ob anstelle von Creuzot, dem Rußland seit etwa 1908 zu Einfluß verholfen hatte, künftig Krupp die Bewaffnung liefern, ob Deutschland oder Frankreich die Vorherrschaft im Außenhandel Bulgariens gewinnen werde.<sup>106)</sup>

In der Denkschrift, welche die Sofianer Regierung im Oktober 1915 an alle Gemeinden des Zarentumes verteilte, um die Stimmung für den Anschluß an die Mittelmächte vorzubereiten, argumentierte sie folgendermaßen: Die Anleihe habe den Staat vor dem Bankrott bewahrt; der Dreibund habe durch die Gewährung derselben den Beweis geliefert, daß er Bulgariens wirtschaftliche Entwicklung und Festigung wünsche; eine große Ausfuhr stehe bereit, aber die Donau und der Weg über Serbien seien gesperrt, und auch die Einfuhr sei behindert;<sup>107)</sup> im Durchschnitt 1906/10 seien 46.6% der Ausfuhr und 56.6% der Einfuhr mit den Ländern des Dreibundes getauscht worden, mit dem Dreiverbände dagegen nur 20%

<sup>105)</sup> Infolge des unmittelbar darauf ausgebrochenen Weltkrieges wurde auf sie lediglich ein Vorschuß geleistet, der 1922 in den Verhandlungen zwischen einer bulgarischen Juristenkommission und der Disconto-Gesellschaft als zinsloses Darlehen an den bulgarischen Staat ausgelegt wurde (Südöstliche Warte, München 1929, S. 332), wodurch die Aneignungsbestrebungen der Reparationskommission, an welche die Anleiheansprüche auf Grund des Diktates von Neuilly hatten abgetreten werden müssen (Traité de la paix, Offizielle Ausgabe, Sofia 1920, S. 36), mit der Begründung, der Anleihevertrag sei deutscherseits nicht erfüllt worden, abgewehrt wurden.

<sup>106)</sup> U. Mehl an, Das deutsch-bulgarische Weltkriegsbündnis, In: Historische Vierteljahrschrift, Dresden 1936, XXX. 4., S. 773/4.

<sup>107)</sup> Auch Rumänien machte Schwierigkeiten. Ueber dieses Land lief, weil man auf einen Umweg angewiesen war, ein erheblicher Teil des Außenhandels: 1915 7,5% (1912 0,9%) des Exportes und 15,3% (6,3%) des Importes (Statistika za turgovijata prez 1913, 1914 i 1915 godini, Sofia 1921, S. 11.

und 30.8 %;<sup>108)</sup> würde man die Waffen gegen Deutschland und die Türkei erheben, so wäre das gleichbedeutend mit dem Verlust des Marktes (Eier, Tabak, Vieh, Käse, Mehl) und mit der Vernichtung der Mühlen (Barna, Burgas).<sup>109)</sup>

Bei Eintritt in den Krieg ging Bulgarien zum echt kriegswirtschaftlichen System über, welches zum Ziele hatte, seine Ernährung und Kriegsbereitschaft möglichst unabhängig vom Auslande zu machen. Die Besäung der Acker wurde obligatorisch gemacht und von militärischen Agronomen kontrolliert. Das Hauptmittel der Handelspolitik war der Erlaß von Ein- und Ausfuhrverboten. Schon im September 1915 wurde der Lebensmittelexport allgemein untersagt, und zwei Jahre später erstreckte man die Staatsaufsicht auch auf den Kleinhandel.

Kriegswirtschaftlicher Natur waren auch die Beziehungen zu den Verbündeten. Ihnen war ein weitreichender Einfluß auf die bulgarische Wirtschaft eingeräumt. Der deutschen Militärkontrolle unterstanden die Bergwerke und die Eisenbahnen, deren Knotenpunkte für einen intensiven Betrieb nicht brauchbar waren.<sup>110)</sup> Außerdem war Deutschland bestrebt, durch Gründung von industriellen Unternehmen und durch Modernisierung der Land- und Forstwirtschaft die Produktionskraft seines Kampfgenossen zu heben.<sup>111)</sup> Im eroberten Serbien waren die Interessen durch das zwischen den beiden Oberkommandos am 10. 12. 1915 geschlossene Abkommen derart aufgeteilt, daß den Deutschen das Recht der Ausnutzung der Rohstoffe, den Bulgaren die übrigen Erzeugnisse sowie die Verwaltung des Landes zustanden.

Trotzdem Bulgarien, seit 1912 so gut wie ununterbrochen unter den Fahnen, arg geschwächt war, lieferte es doch für die Kriegführung wichtige Rohstoffe,<sup>112)</sup> und zwar vollzog sich der gegenseitige Warenaustausch laut einer speziellen Konvention auf der Basis der Kompensationen (z. B. Militäruniformen gegen Wolle, Kupfersulfat gegen Altkupfer, Papiersäcke

<sup>108)</sup> 1915 richteten sich nach den Dreibundstaaten 65,3 % der Ausfuhr (1912 35,7 %) — infolge des dort gestiegenen Ernährungsbedarfes —, nach den Feindbundländern (England, Belgien, Italien, Rußland, Serbien, Frankreich) 10,9 % (48,2 %). Von den Mittelmächten kamen 44 % — weniger als früher (50,9 %) wegen Restriktion mit dem Ziele der Sicherung des eigenen Kriegsbedarfes — der Einfuhr, von der Entente 25,6 % (36,3 %).

<sup>109)</sup> H. Herkner, Die wirtschaftliche Annäherung zwischen dem Deutschen Reiche und seinen Verbündeten, In: Schriften des Vereins für Sozialpolitik, München 1916, Bd. 155. 2, S. 458/64.

<sup>110)</sup> Tanev, Ein Verteidiger Deutschlands, Berlin 1924, S. 50/1.

<sup>111)</sup> Bulgarien. Wirtschaftliche Verhältnisse 1916, Wien 1918, S. 3/4, 15, 25, 30 (Bulgarien).

<sup>112)</sup> R. Helfferich, Der Weltkrieg, Berlin 1919, II. S. 199.

oder Fischereineke gegen Hanf, Zucker gegen Schaffelle, Baumwolle gegen Bohnen, Olivenöl gegen Mais).<sup>113</sup> Allerdings wurde viel kostbare Zeit mit dem Organisieren vertan, und als man erfahrener mit diesem neuen System geworden war, kam es zu manchen Unstimmigkeiten.<sup>114</sup> Deutschland war nicht in der Lage, den dringenden Bedarf Bulgariens (an Salz, Zucker, Kohle, Mineralöl, Chemikalien, Arzneimitteln) voll zu decken, und nahm anderseits nicht so viel Tabak ab,<sup>115</sup> wie man in Sofia wünschte, worüber man sich dort beklagte, indem man davon sprach, es würden der bulgarischen Ausfuhr unnötige Hindernisse in den Weg gestellt.<sup>116</sup> Hinzu kam, daß die Ernten immer mäßiger ausfielen und damit Teuerung und Not mehr und mehr stiegen, denen man dadurch abhelfen wollte, daß man im Spätherbst 1916 einen beschränkten Zivilgüterverkehr organisierte, der widriger Umstände wegen allerdings erst im Januar 1917 aufgenommen werden konnte (sog. Maricazüge).<sup>117</sup>

Immerhin bedeuteten Bundesgenossenschaft und gemeinsame Isoliertheit eine schicksalhafte Verknüpfung, die zu einer Umlagerung des gesamten bulgarischen Außenhandels führen mußte: aus Großdeutschland kamen 1916 73.8% (1915 37.7%, 1914 48.6%), 1917 77%, 1918 63.8% der bulgarischen Gesamteinfuhr; dorthin gingen 1916 90.8% (1915 48%, 1914 20.1%), 1917 97.3%, 1918 97.9% der ganzen Ausfuhr dieser Jahre.

c. Fessellösen und Neuaufnahme (1918—1930). Der Friedensvertrag von Neuilly störte diese Beziehungen empfindlich. Die 1916 von Bulgarien gekündigten Handelsverträge wurden mit Wirkung bis zum 9. 8. 1915 wieder in Kraft gesetzt, aber abgeändert durch die Festlegung einseitiger Meistbegünstigung zugunsten der Ententestaaten (Art. 150, 160)<sup>118</sup>, für deren Waren die niedrigen Zölle (nicht die inzwischen erlassenen Verdoppelungen) des Tarifes vom 28. 7. 1914 bis 9. 9. 1921 wieder für geltend erklärt wurden (Art. 147, 149, 151).<sup>119</sup>

An diese Bestimmungen gebunden, mußte Bulgarien sich vorläufig auf Verhandlungen mit dem Ziele autonomer Vereinbarung der Meistbegünstigungsklausel beschränken. Der — als erster — am 19. 2. 1921 mit Deutschland geschlossene Vertrag<sup>120</sup> hatte sofort ein Wiederaufleben des Aus-

<sup>113</sup>) S. Probst, La Bulgarie de 1912 à 1930, Sofia 1932, S. 48/9.

<sup>114</sup>) R. v. Mach, Aus bewegter Balkanzeit, Berlin 1928, S. 238/9 (Mach).

<sup>115</sup>) 1915 3.4 Mill. t, 1916 1.85, 1917 1.77, 1918 1.24.

<sup>116</sup>) Mach, S. 238/9.

<sup>117</sup>) Bulgarien, S. 3/4.

<sup>118</sup>) Friedensvertrag zwischen Bulgarien und den alliierten und assoziierten Mächten, Berlin 1920.

<sup>119</sup>) dto. S. 65.

<sup>120</sup>) Deutsches Handelsarchiv, Berlin 1921, S. 610 (Handelsarchiv).

tausches zwischen beiden Ländern zur Folge (nach Deutschland 1921 9.9% der Ausfuhr und von der Einfuhr 1922 15.6%; gegen etwa 4—5% in beiden Richtungen während 1919/20).

Als der Ablauf der zollpolitischen Bindungen näherrückte, schuf sich die Sofianer Regierung ein Instrument für die bevorstehenden Handelsvertragsverhandlungen in dem neuen autonomen Zolltarif vom 11.4.1922, der höhere Industriezölle einführt. Sein protektionistischer Charakter wurde später noch stärker unterstrichen durch die Belegung bestimmter Exportprodukte (Getreide, Mehl, Gemüse, Kokons, Eier, Käse) mit Wertzöllen auf Grund des Gesetzes vom 27.2.1924,<sup>121)</sup> womit man einerseits eine Preiserhöhung derselben (mittels ihres Zurückhaltens vom Weltmarkte) und andererseits eine Sicherung der infolge von Inflation und Geldkrise absinkenden Staatseinkünfte anstrebte, sowie durch die am 24.3.1926<sup>122)</sup> vorgenommenen neuen Erhöhungen (nicht spezifizierte Ausfuhrwaren Wertzoll 6%), welche den Uebergang zur inländischen Verarbeitung der eigenen Rohstoffe einleiten sollte.

Aber sehr bald mußte man einsehen, daß man sich auf einem falschen Wege befand; denn die ungünstige Weltkonjunktur, welche einen starken Preisrückgang im Gefolge hatte, gestaltete den Absatz immer schwieriger. So kam es zur Annullierung der Ausfuhrzölle (nicht spezifizierte Waren nur 1% Wertzoll) laut Gesetz vom 27.3.1930,<sup>123)</sup> während die Einfuhrabgaben weiterhin wesentlich heraufgesetzt wurden (aus finanzpolitischen und schutzöllnerischen Gründen). Gleichzeitig wurden die Ausfuhrverbote aufgehoben,<sup>124)</sup> nachdem die Einfuhrbeschränkungen (erlassen am 8.11.1918 und 17.11.1924) der sog. Luxuswaren (Pelze, Kleider, Metall-, Ledererzeugnisse sowie Waren, die man auch im Inlande herstellte) schon viel früher, am 13.6.1926, gefallen waren. Seitdem erst waren Außenhandel und Handelspolitik von allen Fesseln frei und ledig, behindert allerdings noch durch die am 23.9.1923 eingeführten Goldzuschläge, welche inzwischen bis auf die Parität hinaufgetrieben worden waren.

Wir tun also recht daran, die Epoche des nationalen Aufbaus bis zu diesem Zeitpunkt reichen zu lassen; denn dem Weiterbau nach neuen Gesichtspunkten und Methoden mußte — als Korrektion der Kriegsschäden — das Streben nach Lösung aus der Abhängigkeit und nach Wiederaufnahme möglichst vielseitiger Handelsbeziehungen vorausgehen, von dem die Jahre bis 1930 restlos erfüllt gewesen sind.

<sup>121)</sup> Zoll-Eildienst, Berlin 1924, Nr. 50.

<sup>122)</sup> Handelsarchiv 1926, S. 1117.

<sup>123)</sup> Dürzaven vestnik, Sofija 1930, Nr. 291 (Dürzaven).

<sup>124)</sup> Handelsarchiv 1930, S. 1928.

Als wesentlichste Wandlungen in der Auslandverflechtung während dieser Jahre sind hervorzuheben: der weitere Bedeutungsverlust der Nachbarn (von 17.6% der Ein- und 34% der Ausfuhr 1907/11 auf 11.2% und 14.3% 1926/30), und zwar in erster Linie der Türkei (von 12.4% und 26.9% auf 2.2% und 2.6%), sowie Westeuropas (England, Frankreich, Belgien, Italien, Holland, Spanien) in der Ausfuhr (von 41.6% auf 24.6%) — auf Kosten Belgiens (von 20.8% auf 4.4%) und Englands (von 11.5% auf 1.5%) —, aber nicht in der Einfuhr von dorthin (von 35.5% auf 37.6%), weil das Absinken Englands (von 15.9% auf 10.2%) ausgeglichen wurde durch die Erfolge Italiens (von 4% auf 13.6%); ferner hob sich der Anteil des Nahen Ostens (Rußland, Polen, Aegypten, Palästina) am Export (von 1.4% auf 7.2%), der Vereinigten Staaten am Im- (von 0.6% auf 2.1%) wie am Export (von 0.9% auf 1.3%) und vor allem Deutschlands (von 17.8% und 11.9% auf 21.9% und 25.3%), das zum wichtigsten Abnehmer und Lieferer Bulgariens aufgestiegen war.

Diese beiden strukturell aufeinander angewiesenen Länder waren, je mehr sie den Aufbau ihrer Wirtschaften in Einklang mit der veränderten Lage des internationalen Handels vorzunehmen sich bemühten, immer enger zusammengeführt worden. Anfangs, gleich nach dem Kriege hat sich die deutsche Einfuhr im Nachteil gegenüber der anderer Staaten befunden, weil die Währungszerüttung den Exporteur daran hinderte, langfristige Kredite zu gewähren; bis zur Senkung der Preise und Löhne 1924/25. Um diese Zeit eröffneten sich auch neue Absatzmöglichkeiten in Bulgarien, in Auswirkung der dort forcierten Technisierungspolitik, welche Industrie sowohl wie Landwirtschaft betraf.

Unter der Begründung, das Land müsse sich unabhängiger vom Auslande hinstellen und den Wert seiner Nationalerzeugung durch eine erste, vorbereitende Verarbeitung steigern, wurde die Industrieförderung 1928 weiter ausgebaut, indem man die Geltung des Gesetzes jetzt auch auf die Handwerker-genossenschaften (bei gemeinsamem Bezug ihrer Materialien) erstreckte und, um das Kapital und die Unternehmerkreise stärker zu interessieren, weitere Vergünstigungen (Vorzugsbehandlung bei Vergebung von Lieferungen selbst bei 15% höherem Preise als ausländische Bewerber, Fabrikationsmonopol bis zu 15 Jahren) einführte. Der Erfolg war ein Anwachsen der geförderten Betriebe bis 1930 auf 1280 gegen nur 381 im Jahre 1912.

Der Gedanke einer landwirtschaftlichen Technisierung ist schon früher aufgetaucht. Unter dem Eindruck der günstigen Absatzverhältnisse für Getreide und Tabak unmittelbar nach dem Kriege hat der Bauer damals den Anbau ausgeweitet (Körnerfrüchte 1921 2.1, 1930 2.7 Mill. ha). Auf

den staatlichen Versuchsfeldern wurden hochwertige Weizen Sorten herangezüchtet. Institute und Agronomen machten Propaganda für eine verbesserte Technik. Und die Agrarbank führte von 1925 an Landmaschinen in großen Mengen ein und gab sie zum halben Preise weiter. Da kam unerwartet der Preisverfall (Erträge: 1924/28 Weizen 637 und Mais 439 Lewa, 1929 602 und 375, 1930 293 und 206), welcher einen katastrophalen Ausfuhrückgang herbeigeführte (Körnerfrüchte 1908/12 5,4, 1928/32 2.9 Mill. Zt.).<sup>125)</sup> Alle staatlichen Stützungsmaßnahmen schlugen ins Wasser.

Der Ausfall wurde nur zum Teil eingeholt; dank des umfangreicheren Anbaus und Exportes gewisser Industriepflanzen (insgesamt 1908/12 25 759, 1928/32 152 413 ha; Ausfuhr 0.1 und 0.5 Mill. Zt.)<sup>126)</sup> und anderer arbeitsintensiver Kulturen:<sup>127)</sup> 1930 standen auf 65 000 ha (1921 4000) Sonnenblumen (Ausfuhr 36 977 Zt.), auf 5486 ha (1919 1534) Baumwolle, auf 12 000 ha (1921 1000) Raps (12 489 Zt.), auf 7304 ha (5592) Rosen (Del 1752 kg), auf 4998 ha (2387) Maulbeerbäume (Kofons 490 681 kg), auf 19 744 ha (12 153) Zuckerrüben, auf 19 400 ha (5300) Luzerne, auf 82 000 ha (54 000) Gemüse (Bohnen 158 549 Zt.), auf 32 000 ha (27 000) Melonen und auf 87 000 ha (45 000) Weinreben. Tabak und Eier hatten ihren Anteil von 30—35% und 14% am Export aufrechterhalten.

Unter solchen Einwirkungen hat sich die Zusammensetzung des bulgarischen Außenhandels zwischen 1910 und 1930 beträchtlich geändert: der Umsatz der Lebensmittel und Getränke verringerte sich in Ein- (von 13.5% auf 4.4%) wie in Ausfuhr (von 73.5% auf 34.8%), desgleichen des Lebendviehs (von 0.6% auf 0.2% und von 5.7% auf 3.3%) und der Export an Fertigwaren (von 10% auf 5.4%), nicht aber der Import derselben (von 68.3% auf 71.2%), während die Rohstoffe und Halbfabrikate in beiden Richtungen zunahmen (Einfuhr von 17.6% auf 24.2%, Ausfuhr von 10.8% auf 56.5%).

## 6. Epoche des planvollen Weiterbauens (seit 1931).

Wenn wir zusammenfassend urteilen, schloß die Epoche des nationalen Aufbaus mit dem günstigen Ergebnis ab, daß der Export vielseitiger, mannigfaltiger geworden war und die Handels- und Zollpolitik ihre volle Freiheit wiedererlangen hatte. Aber die führenden Kreise in Sofia mußten sich doch eingestehen, daß sie ihre Wirtschaftspolitik nicht den Erfordernissen der Zeit entsprechend auszurichten gewußt hatten.

<sup>125)</sup> Ch. Pěev, Stopanskite otnošeniya na bŭlgariya s ostanalite dunavski dŭr-žavi, Sofija 1933, S. 37/8 (Pěev).

<sup>126)</sup> Pěev, S. 37/8.

<sup>127)</sup> Pěev, S. 40, 44.

1930 war für Bulgarien das schwerste Jahr der ganzen Nachkriegszeit gewesen. Die Ausfuhr hatte eine Einbuße von 45.6 % gegenüber 1929 erlitten. Schlechte Ernten (1928, 1929) und Preisniedergang (auch des Tabaks: 1929 143.00, 1932 52.6 Lewa)<sup>128)</sup> hatten die Landwirtschaft in eine schwer empfundene Notlage versetzt. Die von der Nationalbank gekauften Maschinen hatten weder das Interesse noch das Vertrauen der Bauern zu wecken vermocht und waren unverkäuflich geblieben<sup>129)</sup> (Einfuhr an Maschinen 1931 für 46.1, 1934 für 11.4, 1936 für 20.3 Mill. Lewa). Alles flüssige Kapital war (in Form langfristiger Kredite) der Industrie zugeflossen, deren Zweige — infolge der überspizten Förderung — zumeist überseht waren, deshalb unrationell arbeiteten und ihren Weiterbestand lediglich den übersteigerten Schutzöllen verdankten.

Unter diesen Erfahrungen brach sich die Erkenntnis Bahn, daß man zu einer planvollen Leitung von Produktion und Handel überzugehen habe, wenn man den überall in der Welt sich verstärkenden autarkischen und den Außenhandel nach dem „Kaufe bei deinen besten Kunden“-System verlagernden Bestrebungen erfolgreich begegnen wolle: Diese Epoche der Handelsgeschichte, in der wir gegenwärtig noch stehen, nahm etwa mit 1931 ihren Anfang. Sie ist gekennzeichnet durch Maßnahmen, deren letztes Ziel Selbstgenügsamkeit und Ausfuhrsteigerung war und bis heute geblieben ist.

Die 1930 errichtete „Direktion für den Ankauf und Export von Getreide“ hat den Preis zwar stabilisiert, ihn jedoch nicht so weit erhöhen können, daß der Körnerbau im Vergleich mit anderen Kulturen als ausreichend lohnend betrachtet wird (1937 2.4 und 1930/34 2.7 Mill. ha, oder 71 % der bebauten Fläche 1937 gegen 73.9 % im Jahre 1920; Weizen speziell 1.16 Mill. ha und 193 471 t Ausfuhr 1937 gegen 1.25 Mill. ha und 317 225 t 1930/34),<sup>130)</sup> zumal der Vorteil mehr den Händlern als den Bauern zugute gekommen ist. Daß diese Stützung mit großem Verlust für die Staatsfinanzen (Unterschied zwischen Ankaufs- und Weltmarktpreis) verbunden war, wurde ein weiterer Grund dafür, die Umstellung von der reinen Getreide- auf die gemischte Wirtschaft nunmehr ganz planmäßig zu betreiben.

Die Kleinheit der Betriebe (57 % haben weniger als 5 Hektar) und der Ueberschuß an Arbeitskräften sind neben der Eignung des Bodens

<sup>128)</sup> Mitteilungen der deutsch-bulgarischen Handelskammer, Berlin, März 1938, S. 2 (Mitteilungen).

<sup>129)</sup> Obwohl im Februar 1933 die Preise um 50 % herabgesetzt worden waren, verfügte die Bank noch im Mai 1937 über große Bestände.

<sup>130)</sup> Mesečni izvestija na glavната direkcija na statistikata, Sofija, Nr. 9 von 1937, S. 506/7 und Nr. 2 von 1938, S. 101 (Mesečni).

und der Gunst des Klimas gute Voraussetzungen für eine arbeitsintensive Bestellung. Aber diese erfordert erstens zusätzliche Fläche, welche gewonnen wurde einerseits durch Abkehr von anderen Kulturen, wie den Körnerfrüchten (s. o.), Futterpflanzen (1937 201 987 ha gegen 205 045 ha 1930/34; Verlust auf Rechnung der Weide, aber Zunahme von Hirse und Rüben) und Rosen, wozu die Auszahlung von Entschädigungen anregen soll, und andererseits durch vom Arbeitsdienst vorgenommene Ent- und Bewässerungsarbeiten. Zweitens bedarf sie einer entsprechenden Vorschulung und Anleitung der Pflanzler, welche staatlicherseits zielbewußt in die Wege geleitet ist.<sup>131)</sup> Mustergüter wirken durch ihr Beispiel. Wanderlehrer, Versuchsinstitute und Schulen betreiben in Kursen die Spezialausbildung (z. B. in Tabakbau). Das Landwirtschaftsministerium bestimmt die Anbaubezirke für gewisse Pflanzen (Tabak), die Größe der zu bebauenden Fläche (Baumwolle, Flachs), z. T. auch im Wege des Einvernehmens mit den einschlägigen Fabriken (Zuckerrüben), den Abnahmepreis der Ernten (Kokons, Tabak, Rosenblätter), wie der Industrierat beim Handelsministerium den Minimalpreis für Wolle,<sup>132)</sup> und es verteilt durch ihm unterstehende Institute Bruteier, Obstbäume, Rosinenreben und Samen (Hanf) im Tauschwege oder gegen Entgelt. Die Agrarbank kreditiert den Bau von Aufbewahrungs- und Vorbereitungsanlagen (Kühl- und Trockenspeicher für Tabak und Gemüse, Hanfwäschereien, Weinkellereien). Der Gemüsebau hat eine weitere, spezielle Förderung erfahren durch das Gesetz vom November 1935 (ergänzt im Juni 1936), demzufolge die Materialien für den Bau und den Betrieb von Gewächshäusern zollfrei hereingelassen werden sollen.

Indem das Planen noch auf die Sicherung und Ausweitung des Absatzes der Agrarprodukte erstreckt wurde,<sup>133)</sup> bekannte man sich bewußt zu einer handelspolitisch ausgerichteten Wirtschaftspolitik. Die (1934 mit der Zentralgenossenschaftsbank fusionierte) Agrarbank kauft bestimmte Produkte (Rosenöl, Kokons, Baumwolle, Hanf, Reis, Tabak) an und betreibt den Weiterverkauf entweder über den Hauptverband der landwirtschaftlichen Genossenschaften oder durch Eigenverhandlungen mit den ausländischen Abnehmern (Tabak. Der Staat deckt die Verluste. Die Gewinne werden einem besonderen Tabakfonds gutgeschrieben). Das Exportinstitut unterzieht sich der Aufgabe,<sup>134)</sup> die Ausfuhr Güter auf die gesetzlichen Standardi-

<sup>131)</sup> vgl. meinen Bericht im Wirtschaftsdienst, Hamburg 1937, Nr. 52/3, S. 1811/2.

<sup>132)</sup> Mitteilungen, Dezember 1937, S. 10/11.

<sup>133)</sup> vgl. meinen Bericht in dem Deutschen Volkswirt, Berlin 1937, Nr. 9, S. 389/90.

<sup>134)</sup> Mitteilungen, Dezember 1937, S. 13.

sierungsvorschriften<sup>135)</sup> hin zu prüfen und sie dem westeuropäischen Geschmack anzupassen (Käse), die Exporteure, welche seit 1935 einer Kontrolle (Befähigungsnachweis, Kaution) unterworfen sind, zu organisieren und im Einvernehmen mit den zuständigen Verwaltungszweigen für Transportverbesserungen zu sorgen (Weg- und Hafenbau, Donaufähre, Beschaffung von Dampfern und Spezialwaggons für die Eisenbahn).

Der Erfolg aller dieser, hier nur kurz umrissenen Bemühungen läßt sich aus der Produktions- und Exportstatistik ablesen.<sup>136)</sup> Mit Industriepflanzen waren 1937 285 637 ha (1930/34 160 670), also 5.2% (1920 2.3%) der Fläche, bestellt, und zwar mit Tabak 40 741 ha (1930/34 27 313 ha, Anteil an der Ausfuhr 1937 32.1%), mit Sonnenblumen 150 483 ha (86 116 ha, Kerne 42 557 t), mit Erdnüssen 3219 ha (240 ha), mit Sojabohnen 11 537 ha(—), mit Baumwolle 45 710 ha (11 809 ha), mit Hanf 8369 ha (4566 ha), mit Flachs 4306 ha (598 ha) und mit Pfefferminze 1479 ha(—). Der Anbau von Hülsenfrüchten (Bohnen 2.4% der Ausfuhr) ist zugunsten des Gemüses (1936 18 000, 1910/11 10 336 ha), vor allem der Tomaten und Zwiebeln, rückgängig. Unter den Früchten ragen die Trauben (Weinreben 1937 2933 gegen 1933 1620 ha, Traubenausfuhr 1937 35 987 t = 6.06% gegen 0.6% 1931) und die Nüsse (1936 3287 t) hervor. Innerhalb des sich verringernden Gesamtanteiles des lebenden Viehs an der Ausfuhr (1925 6.2%, 1935 3.1%) sind die Schweine (1936 12 754, 1937 29 425 Stück = 1.7%) und die Hühner (1936 293 204, 1937 798 694 Stück) wichtiger geworden, und unter den Tierprodukten nehmen die Eier die erste Stelle wie früher auch heute noch ein (14%).

Wollte man diese Ziffern allein zur Bemessungsgrundlage der Bedeutung der Agrarwirtschaft für die Ausfuhr<sup>137)</sup> nehmen, so käme man deshalb zu einem falschen Ergebnis, weil man alle industriell verarbeiteten Produkte außer Ansatz lassen würde. Während der Epoche des planvollen Weiterbauens hat sich Bulgarien nämlich eine beachtliche Exportindustrie aufgebaut: Deldestillationen (Ausfuhr von Sonnenblumenöl 1931 2000,

<sup>135)</sup> z. B. Verordnungen betr. die Aufsicht über die Milch und die Milchprodukte (Dürzaven Nr. 17 vom 26. 1. 1938), das Schlachten von Schweinen (Dürzaven Nr. 250 vom 12. 11. 1937), die Organisation und Kontrolle der Ausfuhr von Vieh und Fleisch (Dürzaven Nr. 249 vom 11. 11. 1937). Zur Sicherstellung der Viehfütterung wurde im Spätsommer 1938 die Ausfuhr von Mais und den anderen gebräuchlichen verboten; das ist eine der Maßnahmen zur Modernisierung der Viehzucht, welche sich gegenwärtig in vollem Zuge befindet.

<sup>136)</sup> Es werden nur die markantesten Zahlen angegeben, die eine beachtenswerte Aufwärtsentwicklung der Erzeugung ausweisen oder denen besondere Bedeutung im Rahmen des Gesamtexportes zukommt.

<sup>137)</sup> Vgl. für die Zeit bis 1933 die Angaben in Trudove na statističeski institut za stopanski proučvanija, Sofija 1936, Nr. 2/3, S. 64/66.

1936 45.6 Mill. Lewa, Sonnenblumenfuchen 1937 44 888 t, Pfefferminzöl 1936 9684, 1937 28 744 t), Vakuumanlagen zur Gewinnung von Tomatenmark (1932 12, 1937 32 Betriebe), Gemüse- und Obstkonservenfabriken (Ausfuhr von halbkonservierten Erdbeeren 1936 1862 und 1937 3080 t, von anderen Obstpülpfen 32 und 750 t), Dörrereien von Gemüse und Obst (Ausfuhr von getrockneten Pflaumen 1936 5559 t), Fleischverarbeitungsbetriebe (Ausfuhr von geschlachteten Hühnern 1936 3728, 1937 4767 t = 3%, von gefühltem Schweinefleisch 1936 2832 t, von Schmalz 1936 1113 und 1937 1417 t). Auch die Felle (3.4%) werden schon mehr in halbbearbeitetem als, wie früher, im Rohzustande versandt.

Der zunehmenden Bedeutung der Rohstoffe<sup>138)</sup> und Halbfabrikate für die Exportwirtschaft steht in der Einfuhr ein Nachlassen der reinen Konsumwaren (ausgenommen Spezialartikel und feinere Erzeugnisse) und ein Anwachsen der Produktionsgüter gegenüber,<sup>139)</sup> in Auswirkung der viel vorsichtiger und überlegter gewordenen Industrialisierungspolitik.

Das neueste Förderungsgesetz von 1936 trägt einem organischen Industriesaufbau bereits mehr Rechnung, dadurch daß die Begünstigungen vorzüglich solchen Betrieben zuerkannt werden, die ihre Verarbeitungstoffe dem Inlande entnehmen<sup>140)</sup> und deren Fabrikaten eine besondere Wichtigkeit für Volksernährung und Wehrkraft zukommt, und ihnen auch nur dann, wenn sie gewissen, genau umrissenen Anforderungen (Mindesthöhe des investierten Kapitals, Mindestzahl der Beschäftigten, welche ausschließlich Staatsangehörige sein sollen, und der motorischen Kräfte) entsprechen und nicht Zweigen angehören, welche, weil ihre Produktion bereits den Inlandsmarkt deckt, vom Industrierat für übersättigt erklärt sind. Handwerkermaschinen und -werkzeuge sind durch das Gesetz für die Zollämter<sup>141)</sup> vom Zoll befreit worden.

Der Bedarf der wachsenden Industrie<sup>142)</sup> spiegelt sich in der Einfuhrstatistik wieder: 1936/37 stieg die Gruppe Maschinen von 523.8 auf

<sup>138)</sup> Bulgarische Bodenschätze haben sich in den Weltmarkt noch nicht eingeschaltet und zwar aus den in meinem Bericht im Wirtschaftsdienst, Hamburg 1937, Nr. 45, S. 1559/60 genannten Gründen. Die Erzförderung erreichte 1936 folgende Tonnenmengen: Eisen 6498, Aluminium 3075, Eisenmangan 2500 (1938 8000), Blei 233, Kupfer 49. Demzufolge ist auch die Erzausfuhr erst schwach, allerdings in ständigem Anwachsen begriffen (1935 5513 t, 1936 6492 t).

<sup>139)</sup> A. M e h l a n, Die Tendenzen im Außenhandel Nachkriegsbulgariens, In: Weltwirtschaftliches Archiv, Jena (im Druck).

<sup>140)</sup> Die Verwendung einheimischer Pflanzenöle für industrielle Zwecke ist verbindlich gemacht. Die angekaufte Baumwolle wird von der Agrarbank auf die Spinnereien des Landes im Verhältnis ihrer Kapazität verteilt.

<sup>141)</sup> Dürzaven, Nr. 264 vom 20. 11. 1936.

<sup>142)</sup> Wie ich festgestellt habe, arbeitete Ende 1936 in ihr zu 42.6% (601.8 Mill. Lewa) Auslandskapital, und zwar 7.9% großdeutsches (1930 14%, nach Bulletin

1285.5 Mill. Lwa, die Metallwaren und Erze von 659.5 auf 1090.4 Mill., die Textilien von 782.9 auf 985.9 Mill., die Chemikalien von 125.8 auf 140.7 Mill., die Gerb- und Farbstoffe von 111.1 auf 184.4 Mill., die Lederwaren von 103.6 auf 186.7 Mill. und die Papiermaterialien von 93.3 auf 132.3 Mill. Lwa.

Die Gesamteinfuhr ist bis 1937 auf 4.9 Milliarden Lwa (1933 2.2), die Gesamtausfuhr sogar auf 5 Milliarden Lwa (2.8) gestiegen.<sup>143)</sup> Die Aktivität der Bilanz trotz der veränderten Weltverhältnisse aufrechtzuerhalten, hat großer Anstrengungen auch der Handelspolitik bedurft, welche sich eine planvolle Regelung des Verhältnisses zu den Hauptpartnern und die Erschließung neuer Märkte zur Aufgabe gemacht hat.

Seit sie sich wieder frei regen konnte<sup>144)</sup>, verlegte sie sich auf Verhandlungen mit denjenigen Staaten, mit welchen der Handelsverkehr sich am besten entwickelt hatte, und bevorzugte provisorische Abkommen, denen, zwecks Aufhaltung der Ausfuhrschumpfung, meist Clearingvereinbarungen (entweder volle Kompensierung oder Reservierung eines Teiles freier Devisen) vorausgingen. So erfolgte z. B. am 1. 9. 1932 der Abschluß zwischen der National- und Reichsbank — als erster Clearingvertrag, danach mit den Banken der Tschechoslowakei, Frankreichs, Polens, Ungarns usw. — und erst später, am 11. 2. 1933, die Unterzeichnung des deutsch-bulgarischen Handels- und Schifffahrtsübereinkommens,<sup>145)</sup> dem 1934 Vereinbarungen mit der Tschechoslowakei, mit Südslawien, Italien u. a. und 1936 mit den nordeuropäischen Staaten folgten, während die Regelung des Verhältnisses zu Griechenland erst vor kurzem (15. 2. 1938) erfolgt ist. Außerdem führte aber gleichzeitig (besonders von 1936 an) die Notwendigkeit, mehr freie Devisen zur Hand haben zu müssen, zur Schaffung jeder nur möglichen Voraussetzung eines innigeren Austausches mit den sog. Freiverkehrsländern.<sup>146)</sup>

Tatsächlich weisen die Ziffern der Außenhandelsstatistik<sup>147)</sup> aus, daß die Ausfuhr nach Palästina zwischen 1931/33 und 1936 von 0.9% auf 1.1% und jene nach England sogar von 1.8% auf 12% angewachsen ist,

---

de la Banque Nationale, Sofia, Mai 1930), 50,8% schweizerisch-belgisches (48%), 11,4% französisches, 10,9% nordamerikanisches, 9,9% italienisches, 5,54% tschechoslowakisches.

<sup>143)</sup> Mesečni, Nr. 2 von 1938, S. 97.

<sup>144)</sup> Seit dem Zollgesetz von 1930, das auch durch die Ergänzungen vom 13. 11. 1937 (Dürzaven, Nr. 251 vom 13. 11. 1937) keine allzu grundlegenden Änderungen erfahren hat.

<sup>145)</sup> Reichsgesetzblatt, Berlin 1933, II. Nr. 6, S. 59.

<sup>146)</sup> A. Mehlan, Die Auslandsverflechtung der Balkanwirtschaften, In: Ost-europa, Königsberg XIII. 8, S. 525.

<sup>147)</sup> R. D. Redělčev, Vünšnata turgovija na bulgarija, Sofia 1937, S. 90/167.

während gleichzeitig eine Minderung erfolgte der Anteile des gesamten Nahen Ostens (von 8.1% auf 7.3%), ganz Westeuropas (Ausfuhr von 28.1% auf 25.3%, Einfuhr von 34.9% auf 9.2%) und der Nachbarn (von 2.3% auf 1.5% und von 7.4% auf 4.5%), besonders Griechenlands (von 0.7% auf 0.5% und von 0.9% auf 0.4%) auf ein Minimum. Was diese Ländergruppen verloren haben, hat Mitteleuropa gewonnen (von 55.3% auf 57% und von 49.5% auf 82%) oder, genauer gesagt, Großdeutschland ganz allein (von 44.3% auf 51% und von 35.6% auf 70%).

Im Anfang unserer Epoche war das Deutsche Reich anderen Ländern gegenüber weit im Nachteil. Scharfe Konkurrenz verdrängte seine Einfuhren nach Bulgarien von 1.4 (1925) auf 0.9 (1932) Milliard. Lewa. Sie machte sich besonders in folgenden Warengruppen bemerkbar: seitens Italiens in Textilien und Fahrzeugen, seitens Englands in Metallerzeugnissen und Chemikalien, seitens Polens und der Tschechoslowakei in Maschinen. Aufträge auf letztere wurden von der Agrarbank auf der Basis des Kompensationsverkaufes der genossenschaftlichen, von ihr beliebigen Tabake getätigt. Während in Prag, Warschau und Wien je eine Regieverwaltung alleiniger Verhandlungspartner war, gab es deutsche Tabakkaufleute in Bulgarien in recht erheblicher Zahl (1932 150),<sup>148)</sup> welche sich überdies allzu häufig nicht einmal in Uebereinstimmung mit den Tabakfabriken befanden.<sup>149)</sup> Erst im Jahre 1932 schloß sich unter der Führung der Westdeutschen Waggonfabriken eine Gruppe von Industriellen zusammen, um mit der Sofianer Regierung Besprechungen über die Kompensationsfrage aufzunehmen. Und eine weitere Verstärkung der Beziehungen zwischen beiden Ländern löste dann der schon erwähnte Meistbegünstigungsvertrag (vom 11.2.1933) aus, in dem Deutschland Vorzugszölle (auf Weizen, Futtergerste, Mais) und Bulgarien Zollermäßigungen (nicht auf Artikel, die im Inlande schon erzeugt wurden) zugestanden. Gegenwärtig sind (durch Kontingentierung und ähnliche moderne Mittel der Handelspolitik) die deutsche Marktordnung und das bulgarische Wirtschaftsvolumen weitgehendst aufeinander abgestimmt.

Die Grundlage der engen Zusammenarbeit ist der Austausch von Rohstoffen und Agrarerzeugnissen gegen Produktionsbedarf und hochwertige Industriewaren. Einige Beispiele dafür: Deutschland übernahm 1937 43.5% der bulgarischen Tabakausfuhr, 65.8% des Pfefferminzöls, 83.6% der Tafeltrauben, 96% der Nüsse, 96.4% der Dörripflaumen, 71.7% der Erdbeerpülpfen, 76.3% der lebenden Schweine, 94.1% des Schweinefleisches, 98.4% vom Schmalz, 79.5% der geschlachteten Hühner, 73.9% der Eier, 49% der Roh-, 89.7% der halbbearbeiteten Felle, und es beteiligte sich mit

<sup>148)</sup> Sächsische Industrie, Dresden 1932, Nr. 25 S. 290.

<sup>149)</sup> Izvēstija na bŭlgarskata agrarna banka, Sofija, vom 15. 11. 1928.

12.6% an der Einfuhr Bulgariens in Mineralölen, mit 40.6% an den Düngemitteln, mit 41.6% an den Metallerzeugnissen und Erzen, mit 43.4% an den Handwerkermaterialien, mit 44.6% an Kautschuk und Gummi, mit 47.4% an den Papiermaterialien, mit 48.5% an den Textilien, mit 54.2% an den Chemikalien, mit 56.5% an den Gerb- und Farbstoffen, mit 58.4% an den Lederwaren, mit 58.8% an den Fahrzeugen, mit 59.4% an Steinen, Glas und Erden, mit 75.5% an den Medikamenten und pharmazeutischen Mitteln, mit 79.9% an den Maschinen und mit 98.6% an den Brennstoffen.

Seit dem Jahre 1937 steht der deutsch-bulgarische Handelsaustausch unter einer sich verschärfenden Konkurrenz,<sup>150)</sup> die in einem erheblichen Rückgang<sup>151)</sup> des Anteiles des Reiches an der gesamten bulgarischen Einfuhr (1936 61%, 1937 54.8%, Januar bis August 1937 58.5%, Januar bis August 1938 48.8%) zum Ausdruck kam, während z. B. jener Großbritanniens von 4.7% in den ersten acht Monaten 1937 auf 8.1% im gleichen Zeitraume 1938, jener der Vereinigten Staaten von 2.3% auf 3.7%, jener Frankreichs von 2.7% auf 4.8% und jener der Tschechoslowakei von 4.6% auf 6.2% gestiegen ist.

Die führenden Wirtschaftsmächte der Welt befinden sich gegenwärtig in einem — durch den Anschluß Oesterreichs und der sudetendeutschen Gebiete verstärkt ausgelöst — Ringen um den europäischen Südosten, in dem die Initiative in erster Linie bei England auf der einen Seite und auf der anderen bei Großdeutschland liegt, welches einen großzügigen Plan der wirtschaftlich-technischen Aufschließung der Balkanländer und Kleinasiens zu verwirklichen bestrebt ist.

<sup>150)</sup> Das Jahr 1937 war der Beginn eines verschärften Konkurrenzkampfes der anderen Staaten gegen des Deutschen (Alt-)Reiches Lieferungen nach Bulgarien. Ihr Erfolg beruhte auf folgendem: 1. dem niedrigen Herstellungspreis, z. B. der Autos (USA), des Wollgarns (Italien, ČSR), des Papiers (Oesterreich); 2. den Interventionen der Staatsvertretungen solcher Länder (ČSR, Polen, Italien), welche wenige Handelsvertretungen in Bulgarien unterhalten, zugunsten ihrer niedrig, ohne Rücksicht auf Gewinn kalkulierenden Heimatsfirmen; 3. den kurzen Lieferfristen, während die deutsche Industrie angesichts der Binnenkonjunktur auf langfristige Aufträge eingestellt ist; 4. der Ausnutzung der Tabakmonopole zur Verstärkung der Einfuhr (z. B. ČSR zahlte für Tabak alter Ernten bis 8% mehr, als verlangt wird, wenn dafür Maschinen angekauft werden.)

<sup>151)</sup> Mesečni, Nr. 9 von 1938, S. 483.